



Wahlspruch:
Was wir begehren von der Zukunft Fernern
Dass Brot und Arbeit uns gerüstet sehen,
Dass unsere Kinder in der Schule lernen
Und unsere Greise nicht mehr betteln gehen.
G. Herwegh.

Telephon Nr. 2325.

Der

Gcheckkonto 38.415.

Eisenbahner

Zentralorgan des Oesterreichischen Eisenbahn-Personales.

Redaktion: Wien V/1, Bentagasse Nr. 5.

Redaktionschluss: Zwei Tage vor dem Erscheinen des Blattes.

Sprechstunden

Sind jeden Tag mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage von 10 Uhr vormittags bis 1/4 Uhr nachmittags.

Insertionspreis:

Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Heller. Bei Jahresauftrag Rabatt.

Abonnements-Bedingungen:

Halbjährlich Kr. 2.88
Ganzjährlich 5.78
Für das Deutsche Reich ganzjährlich Mk. 6.—. Für das übrige Ausland ganzjährlich 9 Franken.

Er erscheint jeden 1., 10. und 20. im Monat.

Nr. 20

Wien, den 10. Juli 1913.

21. Jahrg.

Die österreichischen internationalen Gewerkschaftsverbände.

I.

Seit mehreren Monaten genießt die österreichische Arbeiterschaft in der ausgiebigsten Weise Unterricht über das Wesen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung. Mit unwiderstehlicher Gewalt bemüht sich der Kapitalismus auch die letzten Reste von Indolenz aus den Reihen der Arbeiterschaft zu vertreiben. Sollte diese Doktor Eisenbart-Methode der Erziehung zum Klassenbewußtsein und zur Selbstbefreiung der Arbeiter nicht den vollen Erfolg zeitigen, daß die Arbeiter in ihrer Gesamtheit, als organisierte Menschen den Kampf gegen den Kapitalismus aufnehmen, dann wird dies wahrlich nicht die Schuld des Kapitalismus sein. Er gibt sich wahrlich alle Mühe.

Seit Monaten muß die Arbeiterschaft alle Schreden der kapitalistischen Wirtschaft auskosten. Geradezu greifbar spitzen sich seit Ausbruch des entsetzlichen Balkandramas die Gegensätze zwischen der proletarischen und der kapitalistischen Welt zu. Was wir jetzt erleben, ist eine Wirtschaftskrise im Zeichen des Imperialismus, der letzten bedeutenden Epoche des Kapitalismus. Die der kapitalistischen Herrschaft innewohnenden Gesetze, welche die ständige Krise, die ständige Produktionsanarchie nur durch kurze Perioden der Hochkonjunktur unterbrechen lassen, haben wieder einmal alle Anzeichen aufmarschieren lassen, die uns in keinem Zweifel darüber lassen, daß wir uns wiederum in einer sehr scharfen Krise befinden. Doch ist diese Krise nur die Fortsetzung einer nicht minder bössartigen, die man am besten als Erschütterung des Wirtschaftslebens infolge der Eroberungssucht und der Begehrlichkeit des Kapitalismus bezeichnen kann. Denn niemand wagt heute noch zu leugnen, daß im Balkanrieg mit seiner Befreiungslegende die kapitalistische Triebfeder klar zutage liegt. Statt der erhofften Freiheit werden die „befreiten“ Völker einen neuen, aber um so brutaleren Sklavenhalter bekommen, den Kapitalismus.

Doch es ist nicht unsere Absicht, heute irgendwelche Beweise für den Bestand der Krise zusammenzutragen oder ihr Wüten zu schildern oder ihren Voraussetzungen nachzuspüren. Leider weiß jeder Arbeiter zu genau, was er seit dem Herbst des vergangenen Jahres zu erleben hatte. Unter solchen Umständen ist es wesentlich wertvoller, darüber nachzudenken, ob der Arbeiter in dieser Situation irgendwo Schutz finden konnte oder gefunden hat. Die Antwort auf diese Frage gibt uns erschöpfend der eben herausgegebene ausführliche Bericht der österreichischen Gewerkschaftskommission über die Stärke und Leistungsfähigkeit der internationalen Gewerkschaften im Jahre 1912.

Ein schweres Jahr liegt hinter uns. Vor zwei gewaltige Aufgaben stellte es unsere Zentralverbände. Auch in ganz ruhigen normalen Zeiten wären diese beiden Aufgaben schwer genug. Es galt die letzten Vorbereitungen für das Jahr 1913 mit seinen zahlreichen Vertragserneuerungen und möglichen Kämpfen zu treffen, und dann gegen Jahresluß trat die Notwendigkeit an die Verbände heran, für den erhöhten Schutz der Mitglieder gegen die Schläge der Krise zu sorgen. Aber die notwendige Ruhe war der österreichischen Gewerkschaftsbewegung nicht gegeben. Noch immer wütet im Körper der österreichischen Arbeiterbewegung der Separatismus. Und wenn er auch nicht mehr viel zu zerbrechen und zu verwüsten hatte, so war seine „Arbeit“ auch im vergangenen Jahre noch intensiv genug, gab er doch noch viel zu schaffen. Die Organisation der Eisenbahner fiel dem sozialistisch verbrämten Nationalismus der Separatisten zum Opfer. In anderen kleineren Verbänden wurde der Gipfel von dem Vorhang, mit dem alles verdeckt wird, gehoben und man wurde da gewahr, welche Vor-

bereitungen getroffen werden, zum Beispiel bei den Labarbeitern, dann bei den Sattlern und Kürschnern. In kurzer Zeit dürfte alles „bereinigt“ sein.

Mit Recht hebt der Bericht des Genossen Hueber hervor, wie wenig froh die Separatisten selbst ihres Sieges sind und sein können. Gerade das Jahr 1912 hat die tschechische Arbeiterschaft über die Unzulänglichkeit der separatistischen Methode unterrichtet, hat den ganzen Unernst dieser Spaltung aufgedeckt, hat bei der tschechischen Arbeiterschaft die ersten, vorerst nur leisen Zweifel an der Richtigkeit der separatistischen Heilslehre geweckt. Und im Bewußtsein ihrer Schwäche haben die Separatisten jede Gelegenheit wahrgenommen, um sich aus ihrer Stellung irgendwie zu befreien. Verselbständigung haben sie angeblich angestrebt und Vereinsamung ist ihr Los. Denn wo gibt es ein internationales Gewerkschaftssekretariat, das sie zu seinem Mitglied rechnen wollte? Dem Sekretariat der Landeszentrale sind sie auch nicht angeschlossen. So sind sie gewerkschaftlich vollständig isoliert. Diese Isoliertheit wird nur dadurch etwas gemildert, daß sie im Internationalen sozialistischen Sekretariat noch immer geduldet werden. Aber wie lange kann diese Ungereimtheit aufrechterhalten werden? Die internationalen Sozialistenkongresse sind ja auch Gewerkschaftskongresse. Und mit den gewerkschaftlichen Instanzen haben die Separatisten jeden Zusammenhang verloren. Auch diese immer offener werdendere Isoliertheit muß dazu beitragen, daß sie in den Reihen des tschechischen Proletariats in Mißkredit geraten.

Doch wenn der Separatismus nach außen hin erkannt und isoliert ist, hat er doch im eigenen Land böse wirken können. Vor allem hat er alles unterlassen, was die Arbeiterschaft zur Kampfführung hätte stärken können. Die Arbeit der Zentralverbände hat er durch seine unsaubere Heke noch zu hindern und zu erschweren versucht und vermocht. Konnte er nicht seine ganze Absicht ausführen, so ist das nur ein neuerlicher Beweis für die erfreuliche Kraft und Leistungsfähigkeit unserer Organisationen. Ist aber auch ein Ansporn, nicht locker zu lassen von der Verteidigung der Form der Zentralorganisationen, zu denen so viele Tausende von Arbeitern mit Vertrauen emporblicken als zu ihrer einzigen Hoffnung. Weil der Separatismus so furchtbare Verwüstungen angestiftet hat, müssen sich die treuen Anhänger des Internationalismus noch enger zusammenschließen, um durch Festigung der einzigen wirklichen Klassenorganisationen, den internationalen, auf die übrige Arbeiterschaft anziehend zu wirken.

Wenn man nun den sorgfältig bearbeiteten Bericht der Gewerkschaftskommission nach dem Gesichtswinkel der beiden Hauptaufgaben des vergangenen Jahres näher zu studieren unternimmt, gelangt man zu Resultaten, die uns mit Recht stolz machen. Wir erfahren daraus vorerst das eine, daß auch unsere Arbeiterschaft in Oesterreich schon klar erfasst hat, daß der Ausbau und die zahlenmäßige Stärkung der Organisation die beste Vorbereitung für die wirtschaftlichen Kämpfe ist. Und so freuen wir uns um so mehr, wenn wir sehen, daß fleißig agitiert wird, was im vergangenen Jahre der Fall war. Uebereinstimmenden Zeugnissen erfahrener Gewerkschaftsstatistiker nach ist in den letzten Monaten des Jahres in allen Verbänden fast ein großer Mitgliederrückgang eingetreten, eine Erscheinung, die wir bei jeder Krise feststellen können. Und wenn wir trotzdem am Jahresluß erfahren, daß unsere Organisationen Mitgliederzuwachs haben, so ist das erfreulich. Diesmal aber ist diese Tatsache doppelt erfreulich. Wir verzeichnen in einzelnen Verbänden ganz nette agitatorische Erfolge. Wenn das Gesamtergebnat nicht größer ist, muß dabei in Berücksichtigung gezogen werden, daß die Eisenbahner allein an 5000 Mitglieder an die Separatisten abgeben mußten. Die

übrigen Verbände, die verloren haben, können den Ausfall als eine natürliche Krisenerscheinung bezeichnen. Und dabei entfällt der größere Teil des Rückganges auf den Verband der Gemeindebediensteten. 31 Organisationen sind es im ganzen, die Mitglieder verloren haben. Dafür verzeichnen 22 ansehnlichen Mitgliederzuwachs. Das verdient hervorgehoben zu werden. Die Metallarbeiter haben 4856 gewonnen, die Maurer 2100, die Zimmerer 636, die Maler und Anstreicher 467, die Bäcker 462, die Ziegelerbeiter 185 und die Bauhilfsarbeiter 163. Das sind durchweg Berufe, die heuer ihre Lohnverträge zu erneuern hatten. Somit muß man annehmen, daß bei ihnen die Agitation trotz der Ungunst der Verhältnisse Erfolg hatte, weil die Arbeiter die Bedeutung der Organisation im Kampfe erkannt haben. Aufgabe aller Faktoren in den Verbänden, vor allem der Ortsgruppenleitungen wird es nun sein, die neugewonnenen, mit so viel Vertrauen in die Organisationen gekommenen Mitglieder zu treuen Mitstreitern zu erziehen.

Im vergangenen Jahre ist sehr viel an Agitation geleistet worden. Auch die Formen der Agitation haben sich geändert. Es wird sich empfehlen, einmal die Erfahrungen, die die Verbände mit ihren neuen Formen gemacht haben, auszutauschen, und dann das Beste und allgemein Verwendbare auch allgemein zu gebrauchen. Denn auch in den Gewerkschaften ist die Agitation das wichtigste. Die Metallarbeiter hatten „rote Wochen“, andere Berufe agitierten durch Verwendung von Flugblättern, andere wieder setzten eigene Kommissionen ein. Wäre nicht die Krise herein gebrochen, wir hätten viel größere Erfolge. Nun verlohnt es sich, sich auch die Detailresultate der Agitation näher zu betrachten. Und das wollen wir im nächsten Aufsatz tun.

Die drei Häuser der Nationalverbändler.

Eine Lüge über den Abgeordneten Tomischil.

Wir haben in der letzten Nummer unseres Blattes eine Notiz veröffentlicht, in der uns Genosse Tomischil ermächtigt, seine drei Häuser, in deren „Besitz“ er durch den „Deutschen Eisenbahner“ gelangt ist, Herrn Ferdinand Ertl schenkenungsweise zu überweisen. Seit den acht Tagen, die unterdessen verflossen sind, haben sich aber die sagenhaften „drei Häuser“ beträchtlich erweitert, so daß sie ungefähr schon eine Stadt bilden könnten. In einer ganzen Reihe von Nationalverbandsblättern flatterte nämlich die „Drei Häuser“-Geschichte auf, natürlich begleitet von dem üblichen Freundengeheul darüber, daß man wieder einmal so einen „verfluchten Sozi entlarvt hat“. Nebenbei bemerkt, bildet die Geschichte einen lehrreichen Beitrag für die Berühmtheit und Verlogenheit der nationalverbändlerischen Presse. Sie zeigt nämlich nicht nur, wie gelogen wird, sondern auch, wie die Lügen immer konkretere Gestalt annehmen, je weiter das nationalverbändlerische Schrifteleiterblättchen vom Orte des Geschehnisses entfernt ist. Und da Bozen ziemlich weit entfernt von Wien liegt, so erscheint die „Drei Häuser“-Mär auch in den Bozener Blättchen in der stärksten Auftrugung. Die „Bozener Zeitung“ vom 2. d. M. schreibt nämlich:

Ein „Obergenosse“ als dreifacher Hausbesitzer. Der sozialdemokratische Abgeordnete Tomischil hat sich für das Geld der Eisenbahner bereits drei Häuser angekauft. Das wurde vom k. l. Bezirksgericht Margareten 5. gerichtsmäßig festgestellt. Ebenfalls gerichtsmäßig wurde festgestellt, daß Abgeordneter Tomischil keine ganzen Schube hatte, als er nach Wien kam und jetzt drei Häuser besitzt. Es ist längst kein Geheimnis mehr, daß die Führer der Sozialdemokratie fast durchwegs der Kapitalistenklasse angehören. Aber wehe wer es wagt, dies den Herren Parteiführern ins

Gesicht zu sagen. Die dummen Genossen dürfen von dem Wohlstand ihrer Führer nichts erfahren, sonst könnte es ja einem armen Teufel einmal einfallen, so einen Oberproletarier anzupumpen. Und das wäre schrecklich. Nun kann man erst begreifen, warum der Abgeordnete Tomischit und Eisenbahnverführer die Eisenbahner eine urteilslose Masse nannte, denn wenn dieselben nicht urteilslos wären, so könnten sie Führer à la Tomischit gar nicht dulden. Vielleicht interessieren sich die Genossen Eisenbahner ein wenig, um die im Urteile ange deuteten guten Verbindungen und günstigen Erwerbsbedingungen des Abgeordneten Tomischit, welche ihm seine Stellung als Sekretär des Rechtschutts- und Gewerbevereines für Oesterreich verschafft hat. Denn, da Tomischit seinerzeit mit zerrissenen Schuhen nach Wien einwanderte und heute dreifacher Hausherr ist, so müssen die Verbindungen mit den Geldsäcken Wiens sehr vorzügliche sein. Ist nicht Herr Abgeordneter Tomischit, Privateigentum Diebstahl?

Das Geschick, das dieser vom „Deutschen Eisenbahner“ zuerst präparierten und total entstellten und verlogenen Geschichte zugrunde liegt, ist nun einfach eine Ehrenbeleidigungsklage, die bereits vor zwei Jahren vom Abgeordneten Tomischit gegen einen gewissen Johann Weinberger beim Bezirksgericht Wien-Margareten geführt worden war, und zwar weil dieser behauptet hatte, die Führer der Eisenbahner „verkauften das Geld der Mitglieder“, und Genosse Tomischit habe, obwohl er „früher keine ganzen Schuhe hatte, von dem Geld der Eisenbahner heute drei Häuser“. Weinberger wurde damals vom Bezirksgericht Margareten wegen den ersten Teil seiner Verurteilung schuldig gesprochen und zu einer achtstägigen Arreststrafe verurteilt, dagegen wurde er nur wegen den zweiten Teil seiner bezüglichen Äußerung, nämlich Tomischit besitze drei Häuser, freigesprochen. Das Charakteristische für die lumpige Verlogenheit der nationalen Schriftleiterpresse ist nun, daß diese die Verurteilung Weinbergers zu acht Tagen Arrest verschweigt, weil ihr diese eben nicht in den Kram paßt, während sie gleichzeitig von einem „gerichtsunordnungsmäßigen Beweis“ über den Besitz von drei Häusern des Abgeordneten Tomischit redet. Danach muß man natürlich ohne weiteres glauben, Weinberger habe bewiesen, daß Genosse Tomischit drei Häuser besitze. Nachdem nun der Besitz von Häusern ansonsten von der bürgerlichen Moral durchaus nicht als entehrender Makel gilt, wohl aber bei einem Sozialdemokraten — natürlich wieder nach der nationalverbändlerischen Ethik — so ziemlich das Schandbarste ist, mußte dieser Eindruck erweckt werden, und so verschweigt das ehrenwerte Preshgeliichter einfach die Tatsache, daß Weinberger für seine Behauptung, Genosse Tomischit besitze drei Häuser, einen Beweis nicht einmal angeboten, geschweige denn erbracht hat. Sein Freispruch wegen dieser Behauptung erfolgte vielmehr deshalb, weil in dieser, nach Ansicht des Richters, eine Beleidigung nicht erblickt werden könne. Diese juristische Streitfrage ist natürlich eine Sache für sich. Man kann ja der Ansicht sein, daß der

Besitz von Häusern oder anderem Vermögen nichts Entehrendes an sich habe, weil ja sonst die ganze bürgerliche Klasse ehrlos wäre, aber immerhin muß wohl die Absicht und die Zusammenhänge, unter denen eine solche Behauptung vorgebracht wird, für die Strafbarkeit entscheidend sein. Daß der Margareten Richter in seiner Urteilsbegründung noch überdies erklärte, dem Angeklagten lag schon deshalb jede Absicht, zu beleidigen, fern, weil „Tomischit infolge seiner Stellung als Sekretär der Gewerkschaft der Eisenbahner Verbindungen hatte, um sich günstige Erwerbsmöglichkeiten zu schaffen“, ist natürlich eher ein Grund, daß sich die wackeren Nationalverbändler als Repräsentanten der bürgerlichen Moral dafür schämen sollten. Denn was der Margareten Richter seinem Urteil da zugrunde legte, ist doch nicht proletarische und nicht sozialdemokratische, sondern bürgerliche Moralauffassung. Und diese wird natürlich von jedem sozialdemokratischen Vertrauensmann als eine Beleidigung zurückgewiesen werden, auch wenn sie ihm unter der Würde des richterlichen Ausspruches zugemutet wird. Nebenbei bemerkt, ist es schon aus juristischem Interesse bedauerlich, daß sich die Urteilsgründe durch keine Rechtsmittel anfechten lassen. Wie man sieht, ist also der „gerichtsunordnungsmäßige“ Beweis der Nationalverbändlerspresse wieder einmal als eine frei erfundene Lüge jämmerlich in sich zusammengebrochen. Und mit solchem Gesindel muß man sich herumschlagen!

Zur Reform des österreichischen Preshgesetzes.

Am Anfang dieses Jahrhunderts ging es in unserm teuren Vaterland unheimlich modern zu. Herr v. Koerber, der damalige Ministerpräsident, hatte nämlich große Rosinen im Kopf — er tat als wäre er der Mann, Oesterreich aus dem Dreck zu ziehen, in dem es zu ersticken drohte. Alles sollte mit einem Schlag anders werden. Die Beilegung des Nationalitätenstreits, radikale sozialpolitische Reformen, eine moderne Verwaltung, die liebevolle Förderung von Kunst und Wissenschaft, das alles und noch vieles andere wollte uns Koerber bescheren. Frau Austria sollte in die Altweibermühle gesteckt werden, um sich in ein schmuckes, dralles Mägdlein zu verwandeln. Aber es kam nicht dazu. Koerber mußte vom Schauplatz seiner Latensluft unberichteter Dinge abtreten und von der ganzen österreichischen Moderne blieb außer einigen Potemkinschen Dörfern nichts übrig als ein paar Anregungen, die heute, volle elf Jahre, nachdem sie Koerber gegeben, noch nicht verwirklicht sind. So die Alters- und Invaliditätsversicherung für die Arbeiter und die Preshreform.

Das österreichische Preshgesetz ist, obwohl 14 Jahre nach der Märzrevolution entstanden, noch ganz von vormärzlichem Geist erfüllt. Es gibt der Regierung die Möglichkeit, die Preshfreiheit nach Belieben zu regulieren. Diese Möglichkeit verdankt sie dem sogenannten objektiven Verfahren, einer sinnreichen Erfindung des

kerikalischen Staatsanwalts Lienbacher, die dem „Liberalen“ Schmerling so wohl gefiel, daß er sie in das Preshgesetz aufnahm. Das objektive Verfahren besteht darin, daß der Staatsanwalt eine Druckchrift, in der eine strafbare Handlung begangen wird, konfiszieren kann, ohne gegen den Verfasser oder verantwortlichen Redakteur dieser Druckchrift die subjektive Verfolgung vor dem Schwurgericht (vor das die Preshdelikte in Oesterreich kommen) einleiten zu müssen. Das sieht auf den ersten Blick wie eine Begünstigung der Journalisten und Schriftsteller aus, bedeutet aber in Wirklichkeit die völlige Rechtslosigkeit der Presse. Denn da der Staatsanwalt eine Konfiskation nicht vor den Geschwornen vertreten muß, so kann er eben konfiszieren, was er will, das heißt was die Regierung will. So sind die Zeitungen der Willkür der jeweiligen Machthaber fast wehrlos preisgegeben. Nur eine schwache Waffe gegen den Konfiskationskoller bietet der Presse das sogenannte Immunitätsverfahren. Es besteht in folgendem: Hat ein Staatsanwalt eine Zeitung konfiszieren, so bringt ein Abgeordneter wegen dieser Konfiskation im Parlament eine Interpellation ein, in der er den konfiszieren Artikel wiedergibt. Dadurch wird dieser Artikel ein Teil der Parlamentsverhandlungen, und da Berichte über diese Verhandlungen immun sind, so kann der konfiszieren Artikel nun wieder abgedruckt werden. Aber das ist, wie gesagt, nur ein schwaches Mittel gegen die Konfiskationswillkür. Denn erstens können, da das Parlament nicht immer tagt, Monate verstreichen, bevor ein konfiszierter Aufsatz immunisiert werden kann, und mitunter hat auch eine Immunitierung nach wenigen Tagen keinen Wert mehr. Zweitens wird der materielle Schade, den ein Blatt durch eine Konfiskation erleidet, nicht behoben. Und drittens weiß die Regierung in neuester Zeit besonders unangenehme Immunitierungen zu verhindern, indem sie durchsetzt, daß der zu immunisierende Artikel in einer geheimen Sitzung verlesen wird, in welchem Falle er der Immunität nicht teilhaftig wird. Immerhin haben die oppositionellen Parteien, insbesondere die Sozialdemokraten, dem Immunitätsverfahren manches zu verdanken.

So sehr das objektive Verfahren die Bewegungsfreiheit der Zeitungen einengt, glaubten die Machthaber doch ihnen noch andere Fesseln anlegen zu müssen. So erjannnen sie das Kolportageverbot. Was das ist, kann man einem Nichtösterreicher auch durch die umständlichste Definition unmöglich klarmachen. Es sei also an einem Beispiel demonstriert: In einem preussischen Grenzort steht eine Fabrik, von deren Arbeitern ein großer Teil auf österreichischem Gebiet wohnt. Eines Tages gehen nun zwei preussische Genossen über die Grenze, um ihren österreichischen Arbeitskollegen Einladungen zu einer Fabrikversammlung zuzustellen. Das ist, da sie dazu keine Erlaubnis der österreichischen Behörde haben, eine strafbare Handlung, eben eine Uebertretung des Kolportageverbots, und unglücklicherweise ertappt ein Gendarm die beiden Uebeltäter auf frischer Tat. Als Ausländer sind sie ihm nämlich besonders verdächtig und er überstellt sie, in Ketten geschlossen, dem nächsten Bezirksgericht. Dieses ist, da es sich um eine Preshsache handelt, nicht kompetent zur Aburteilung der beiden Verbrecher, es liefert sie also nach einigen Tagen dem Kreisgericht ein. Dort läßt man sie wieder ein paar Tage brummen, bis ein Genosse, der von der Sache erfahren hat, durchsetzt, daß endlich gegen die beiden verhandelt wird. Die

Feuilleton.

Streifzüge durch den brasilianischen Urwald.

Reisefelderungen von Urso da Serra.

II.

Im Rancho.

Mit dem Namen „Rancho“ bezeichnet der Waldbrazilianer seine Hütte. Leicht und schnell aus den zähen Latten der ungemiebt leicht spaltbaren Palmitte errichtet und gedeckt mit den festen Blättern der kleinen Dachblattpalme, gewährt sie ihm hinreichenden Schutz gegen die Unbilden der Witterung. Was bedarf der anspruchlose Waldmensch in einem so überaus milden Klima, auch eines massiveren Baues! Die leichte Lattenwand schützt ihn vor den Raubgelüsten der Tiere des Waldes und das Blätterdach über seinem Haupt vor dem Regen. Das ist aber auch alles, was er von seiner Wohnung verlangt. Unser Rancho nun war von einem mir befreundeten Ingenieur erbaut worden, und groß und geräumig. Er hatte ja doch einer Truppe von 10 bis 12 Personen für Monate zum Aufenthalt dienen müssen. Mein Freund war während dieser Zeit damit beschäftigt gewesen, jene Urwaldlänbereien zu vermessen, von denen man einst große Strecken den Freiwilligen aus dem Paraguankrieg geschenkt hatte. Eine gewiß hoch zu schätzende und großartige Freigiebigkeit von der Regierung des reichen Staates Sao Paulo, wenn man bedenkt, daß diese völlig außerhalb aller Berechnungen liegenden Länbereien weg- und stetlose Wälder sind. Sie dürften für die tapferen Voluntarios da patria voraussichtlich auch in den nächsten 100 Jahren von etwa der gleichen Bedeutung sein, als etwa eine Besetzung am Nordpol.

Mein Freund W. hatte seinerzeit einen ziemlich großen Platz rings um die Hütte freigelassen, um Sonne und Luft ungehinderten Zutritt zu verschaffen, denn unter den dunkelbreitenden Laubkronen der Bäume des Urwaldes lagert eine feuchte und moderdunstschwängere Luft, deren dauerndes Einatmen leicht lästiges Fieber erzeugt.

Es mochte ungefähr ein Jahr verstrichen sein, seit der Rancho von W. verlassen worden war. Ich wunderte mich also keineswegs, den ehemals freien Raum schon wieder mit weit über mannshoher Capoeira bedeckt zu finden. (Der Nachwuchs, welcher sich nach dem Abholzen des Urwaldes einstellt und der sonderbarerweise aus ganz anderen Pflanzenarten besteht als dieser.) In diesen warmen Zonen schafft eben die Mutter Erde mit viel gewaltigeren Kräften, als zu Hause im kalten Norden.

Allerdings, an die ringsum hochauftretenden Pflanzenriesen reichte der dichtbüschige Nachwuchs ja noch lange nicht wieder heran und das sonnvergilbte Dach des Ranchos schim-

mete hell in den blendenden Strahlen der Mittagsonne über dem wechselnden Grün der Capoeira.

Eine scheinbar öfter und noch in letzter Zeit benutzte Pfade (Fußpfad, gewöhnlich mit dem Waldmesser geschlagen) führte uns durch das Buschwerk zur Hütte. Als wir die nur leicht angelehnte Tür aufstießen, konnten wir auf den ersten Blick erkennen, daß da Menschen haufen mußten. Am Boden glimmende Reste eines Feuers; darüber hängend an Cipoleinen (Cipo, Schlingpflanzen, die von der Natur fix und fertig gefertigten Stricke des Brasilianers), deren Enden an über den Querlatten des Daches liegenden Stangen befestigt waren, einige berußte Blechlatten (Wüchsen), in denen sich noch Reste schwarzer Bohnen und Kaffee vorfanden.

Auf den ebenfalls aus Palmitenlatten hergestellten Regalen an der Wand trieben sich einige schmutzige Blechbecher und Löffel herum, zwischen halb- und ganzleeren Papierbüten und zwei Säden, von denen der eine schwarze Bohnen und der andere Farinha de mandioca (Mehl aus der Mandiokwurzel) enthielt.

Einige leere Maisjade und schmutzige durchlöcherter Pferdebedeckungen auf den gleichweise wie die Hütte und das gesamte Mobiliar, aus gespaltenen Palmiten gefertigten Pritschen, vervollständigten die häusliche Einrichtung.

Die Bewohner selbst entzogen sich vorläufig noch unseren Blicken; was durchaus nicht verhindern konnte, daß wir es uns so bequem als möglich machten. Jedenfalls waren die abwesenden Waldmensch Holzbeschläger aus Capivarã, die sich da eingenistet hatten, um näher an ihren Arbeitsplätzen zu sein.

Diese Leute haufen oft zu zweien oder dreien vereinigt, monatelang in den Wäldern, ohne in dieser Zeit mit anderen Menschen in Verührung zu kommen, als etwa mit dem Fuhrmann, der die von ihnen gefällten und behauenen Stämme mit seinen Mulas aus dem Walde schleift. Ihre ganze Nahrung besteht dann einfach aus schwarzen Bohnen und dem oben genannten Farinha de mandioca; das letztere muß ihnen das Brot ersetzen. Dazu kommt günstigen Falles noch etwas Carne secca (an der Sonne gedörrtes Rindfleisch) und — last not least — für den Polen das Wichtigste — ein Garrafao cachaca (Zuckerrohrschnaps). Diese besondere Vorliebe für gebranntes Wasser hat sich in ganz ausgeprägter Weise auf die Nachkommen jener Söhne des unglücklichen Polens vererbt, welche vor vielen Jahren die geliebten heimatischen Gefilde mit den Urwäldern Brasiliens vertauschten.

Wir schürten also das Feuer, löschten uns aus den mitgebrachten Vorräten einen echten brasilianischen Kaffee und ließen uns dazu unser Brot und Käse wohl schmecken. Nach kurzer Siesta machten wir noch einen Ausflug in den umgebenden Wald, ohne aber dabei auf Wild zu treffen. Als wir zurückkehrten, fanden wir auch unsere Vor- und Mitbewohner

zugegen. Dabei zeigte sich, daß ich mit meiner Vermutung recht gehabt hatte. Wir wurden von zwei edlen Polen, zwar nicht sehr warm, aber doch freundlich begrüßt, zuerst in den Lauten ihrer geliebten Muttersprache, dann, als wir unsere Unkenntnis derselben zu verstehen gaben, in einem stark slawisch akzentuierten Portugiesisch. Aber wenn uns die beiden anfangs etwa als unliebsame Eindringlinge betrachtet haben mochten, so erzeugte eine von mir gespendete Flasche voll des geliebten Feuerwassers in der Brust der Edlen bald wärmer Gefühle.

Als wir dann nach beendeter Mahle friedlich um das lodernde Feuer saßen, gaben sie uns dann auch bereitwilligst Bescheid über den Zustand unserer Pfade. Auch erhielten wir Kunde von den Spuren eines gewaltigen Tigers, die sie in letzter Zeit aufgefunden hatten und welche des öfteren unsere Pfade kreuzen sollte.

Und diese Nachricht entbehrte für mich nicht der Wahrscheinlichkeit. Von früheren Ausflügen in dieses Gebiet her war mir bekannt, daß sich daselbst Tiger aufzuhalten pflegten. Ueberdies dort — dies ist eine alte Erfahrung brasilianischer Jäger — wo man frische Antenspuren findet, sind gewöhnlich auch frische Tiger Spuren nicht weit davon. Die ganz frischen Spuren einer Ante (Tapier) aber hatten wir schon auf unserem Wege des Morgens gefunden. Doch die Möglichkeit, auf unserem Wege einen Tiger anzutreffen, konnte mich wenig erschrecken. Erfahrungsgemäß greift der brasilianische Tiger, obwohl seinen indischen Verwandten an Kraft und Größe oft nur wenig nachstehend, den Menschen, zumal den bewaffneten Mann, aus freien Stücken nie an. Allerdings greift schert er auch vor dem Menschen nicht mehr zurück und dann kann er für denselben genau so gefährlich werden wie der indische Königstiger oder sein königlicher Vetter in Afrika, der Löwe.

Die Nacht war auf leichten Sohlen aus den Tiefen des Waldes hervorgekommen und lagerte leise atmend auf der Lichtung. Wir hatten uns auf unsere Pritschen ausgestreckt. Bitternde Gutreflexe des noch lustig fladernden Feuers huschten an den Wänden hinauf zu dem im Abendwind raschelnden Blätterdach; sie streiften mit unruhig rötlichem Scheine von Zeit zu Zeit ein bärtig verwildertes Gesicht, oder glitzerten minutenlang auf der blanken Schneide einer Axt.

Die zwei Waldmensch saßen in rauhen, aber gedämpften Tönen eine wehmütige slawische Weise, und draußen vom Waldesrand her ließ sich nun auch in kurzen Zwischenräumen das schauerlich knurrende Geulen des Onca (Tiger) hören.

Ein lebendiges Rascheln an den außenseitig gleichfalls mit Dachblättern bekleideten Wänden verkündet das Erscheinen der etelhaften, faulen und stinkenden Raposa (Stinktier, Beutelratte). Als geübter Kletterer, gleitet sie geschickt an den

Verhandlung dauert ein paar Minuten und endet mit der Verhängung einer kleinen Geldstrafe. Diese wird sofort bezahlt und die beiden sind frei. Vorher haben sie aber acht oder zehn Tage in Untersuchungshaft sitzen und verschiedenere andere über sich ergehen lassen müssen, alles wegen des berühmten Kolportageverbots. Solche Fälle kommen ja nicht täglich vor, aber sie können täglich vorkommen. Es kommt ganz darauf an, wie die Regierung aufgelegt ist. Unter Koberer wurde fast gar nicht konfisziert, und wenn ein Richter damals einen Uebertreter des Kolportageverbots absolut nicht freisprechen konnte, so verurteilte er ihn zu einer lächerlich geringen Geldstrafe. Es gibt aber auch Zeiten, in denen lustig drauflos konfisziert und auf die Uebertreter des Kolportageverbots (und als solchen kann man, wenn man gerade will, jeden behandeln, der einem anderen ohne besondere behördliche Erlaubnis eine Zeitung in die Hand gibt) förmlich Jagd gemacht wird.

Diese ebenso skandalösen als lächerlichen Zustände wollte die Koberersche Presseform abstellen oder wenigstens mildern. Aber drei Parlamente, darunter zwei, die aus dem allgemeinen und gleichen Wahlrecht hervorgegangen sind, haben nicht die Kraft aufgebracht, diese kleine Reform zu beschließen. Elf Jahre beschäftigt die Presse unsere Gesetzgebung, und noch immer wird in Oesterreich gegen die Presse gewütet, wenn es der Regierung paßt. Und heute paßt es ihr gar sehr. In Oesterreich ist schon lange nicht so viel konfisziert worden wie in den letzten Monaten. Es ist unglaublich, was die Staatsanwälte in ihrem blinden Eifer in dieser Zeit alles „beschlagnahmt“ haben: ein im Namen des Kaisers gefälltes Urteil, eine aus amtlichen Mitteilungen des Kriegsministeriums zusammengestellte Zeitungsnotiz, einen vor 65 Jahren geschriebenen Aufsatz von Friedrich Engels u. s. w. Ueberrücklich zu sagen, daß die Staatsanwälte ihres Amtes vor allem gegen die sozialdemokratische Presse, namentlich gegen unser Zentralorgan, die „Arbeiter-Zeitung“, walteten.

Der Mann, der dieses aberwichtige Treiben der Staatsanwälte zunächst zu verantworten hat, der Justizminister Dr. v. Hohenburger, ist ein Deutschfreisichtiger, ja sogar der Vertrauensmann des Deutschen Nationalverbandes in der Regierung. Er war einmal sehr radikal gesinnt. Im Jahre 1898 empfahl er, die Minister, die mit dem § 14 regierten, an einem Laternenpfahl aufzuknüpfen. Seit jener Zeit hat sich der gute Mann ein bißchen gemauert. Als ihn Bienenrth, da er keinen anderen fand, zum Justizminister machte, fing er an umzulerren, und er war sehr bald so weit, daß er selber mit dem § 14 regierte. Aber das kümmerte die Deutschnationalen sehr wenig. Sie hielten Hohenburger, weil ihn die Tschechen gelegentlich beschimpften, für den deutschesten aller Minister, die das ministerreiche Oesterreich je gehabt hat, und gingen wegen seines superlativistischen Deutschtums durch did und dünn mit ihm. Sie ließen ihn konfisizieren, sie sahen ruhig mit an, wie er in einem Erlaß die Unabhängigkeit der Richter antastete, auch seine deutlich an den Tag gelegte Unlust, die Presseform zu betreiben, genierte sie nicht. Aber nun hat dieser deutscheste Minister einen Streich verübt, den auch der Nationalverband nicht ruhig hinnehmen kann, ohne sich aufs schwerste zu kompromittieren. Vor einigen Tagen erschien nämlich Herr v. Hohenburger im Preßauschuß des Abgeordnetenhauses, um auseinanderzusetzen, wie er sich die Presse-

reform vorstellt. Der Preßauschuß hat die Konfiskationsbesugnis der Staatsanwälte einschränken wollen. Nichts da! erklärt Herr v. Hohenburger und zählt eine Reihe von Paragrafen aus unseren Strafgesetzen auf, deren Uebertretung in einer Druckchrift auch nach dem neuen Preßgesetz die Konfiskation nach sich ziehen soll, insbesondere die §§ 302 und 305 des Strafgesetzes, die berühmten Aufreizungs- und Herabwürdigungsparagrafen, die in ihrer gewollt liechterlichen Fassung dem vorwärtlichen Strafrecht alle Ehre gemacht hätten und die den Staatsanwälten die Möglichkeit bieten würden, nach wie vor alles zu konfisizieren. Zweitens soll das Zensurverfahren aufhören. Der Preßauschuß hatte vorgeschlagen, ein konfiszierter und daraufhin im Abgeordnetenhause (oder in einem Landtag u. s. w.) verlesener Artikel solle nur dann nicht immunität sein, wenn ihm die betreffende Körperschaft die Immunität aberkennt. Umgekehrt! sagt Hohenburger, ein solcher Artikel soll nur immunität sein, wenn die betreffende Körperschaft es ausdrücklich beschließt. Drittens will Herr v. Hohenburger die Möglichkeit haben, oppositionelle Journalisten einzusperren, ohne daß der Staatsanwalt vor die Geschwornen gehen müßte. Er will, daß in Zukunft Preßdelikte nur dann von Geschwornen beurteilt werden sollen, wenn es sich um Hochverrat, Störung der öffentlichen Ruhe oder um zwei kleinere Vergehen handelt. Ueber andere politische Preßdelikte sollen Berufsrichter entscheiden. Herr v. Hohenburger hätte kürzer und präziser erklären können: Jurid auf Metternich! Denn seine Vorschläge würden den Vormärz in seiner ganzen Pracht wiedererstehen lassen.

Genosse Adler bedeutete Herrn v. Hohenburger sofort, daß seine Vorschläge unannehmbar sind. Und der deutscheste aller Minister kann selber unmöglich an deren Durchführbarkeit glauben, es kommt ihm aber offenbar auch gar nicht auf sie an. Was er will, ist etwas anderes: überhaupt keine Presseform. Das ist das vorläufige Ergebnis einer elfjährigen parlamentarischen Arbeit an der Presseform.

Vom Oberbau der Südbahn.

Man schreibt uns: Bekanntlich ist die Südbahn schon mehrere Jahre damit beschäftigt, in einzelnen Strecken eine Geleiseauswechslung vorzunehmen. Diese Arbeiten wurden natürlich der Vaudirektion zur Durchführung übergeben. Bei solchen Geleiseanlagen kommen in der Regel in den Monaten Februar, März und April die Materialen, als Schwellen, Schienen, Platten, Laschen und dergleichen mehr als erste Vorknoten an. Diese Materialien werden mit den Arbeitszügen auf die Strecke geführt und dort von den ständigen Oberbauarbeitern abgeladen. Die Züge haben meistens zum Abladen nur 25 bis 45 Minuten Aufenthalt. Ein solcher Zug hat durchschnittlich 10 bis 12 beladene Waggons mit Schwellen, Schienen, Schotter oder sonstigen Materialien. Nun heißt es Abladen. Da kommen zwei bis vier Mann auf einen Wagon und wehe denen, die in dieser kurzen Aufenthaltspause mit dem Abladen nicht fertig werden. Da werden dann alle möglichen Titel verleiht: Da gibt es „Eiseln, Hosen, Gaunere, Trotteln, faule Kerle“ und noch andere Liebenswürdigkeiten. Besonders dort, wo einen solchen Arbeitszug ein junges Bahnmeisterchen zu begleiten hat, der von einer Arbeit noch keinen blauen Dunst hat oder wann ein solcher Jüngling ein paar Jahre Unteroffizier war. Ist die Arbeit mit den Arbeitszügen und alle Vor- und Zubereitungen fertig und sind die ständigen Oberbauarbeiter schon genug abgeschunden (bei einem durchschnittlichen Tagelohn von Kr. 2.40 bis höchstens 3 Kr. per Tag), dann kommt die sogenannte „Geleisperrze“. Das ist jene Zeit, wo das zur Auswechslung gelangende Geleise gesperrt wird und der Verkehr sich nur auf einem Geleise abwickelt. Eine solche Geleisperrze dauert je nach dem die neuzuliegende Strecke lang ist, durchschnittlich von acht Tagen bis vier Wochen. In dieser Zeit muß das alte Geleise abgetragen und das neue im fahrbaren Zustand hergestellt werden.

Zu dieser Arbeit werden die ständigen Oberbauarbeiter jener Bahnmeisterstrecken verwendet, in welcher die Geleiselage stattfindet. Mit seltenen Ausnahmen und nur in dringenden Fällen werden Oberbauarbeiter auch von den Nachbarbahnmeisterstrecken herangezogen. Sonst kommen zu solchen Arbeiten immer kroatische Arbeiter, und zwar 100 bis 300 und auch mehr. Drei Wochen früher werden schon Freitaxen und Freischine ausgestellt und an alle kroatischen Gemeinden und Stationschefs Schreiben gerichtet, damit die fremden Arbeiter zeitgerecht eintreffen. Sind diese einmal da, dann werden die Leute angetrieben, aber immer nur die ständigen, denn die Kroaten liefern sonst am ersten Tage wieder davon.

Die Arbeiten, welche die kroatischen Arbeiter nicht machen wollen, müssen dann die ständigen Oberbauarbeiter durchführen. Die alten Materialien auf die Arbeitszüge verladen und wieder abladen in den kurzen Pausen, das können die ständigen Arbeiter machen um den gewöhnlichen Tagelohn. Die kroatischen Arbeiter steigen einfach vom Arbeitszug aus und erklären: „Um drei Tagelöhnen per Tag, anders leisten wir diese Arbeit nicht.“ Kommen sie den verlangten Betrag nicht, dann lassen sie den Arbeitszug samt Bahnmeister, Ingenieur und Zugbegleitungspersonal stehen und arbeiten keinen Streich mehr. Sie fordern ihr verdientes Geld und wollen fort gehen. Dann sagt man mit den Leuten an zu handeln. Geht es bei diesem Handel nicht genau nach ihrem Wunsch, dann bestehen sie auf die sofortige Auszahlung, belagern die Bahnerhaltungsstation, und gehen nicht früher, bevor sie nicht Geld, Arbeitsbuch, Freischine oder Freikarte bis in ihre Heimat und noch weiter haben. Nach solchen Auftritten wird es aber auch in der Bahnerhaltung eig. An alle Bahnmeister der Bahnerhaltung geht sofort das Aviso: „Senden Sie morgen mit Zug X Y soundso viel Mann sofort zur Schienenverlage.“ Reicht das nicht aus, dann wird noch die Nachbarsektion in Anspruch genommen. Warum tut man das erst jetzt und nicht schon beim Anfang der Schienenverlage? Ja, da scheint man die 40 Prozent Zuschlag bei den ständigen Arbeitern. Die Vaudirektion zahlt lieber solchen Arbeitern, die die Arbeit nicht leisten können, 150 bis 200 Prozent zum Lohn dazu, ja sogar 300 Prozent hat man denselben schon verdienen lassen.

Warum muß das so sein? Weil sich einmal ein Herr von der Südbahn eingebildet hat, daß bei einer Schienen-

verlage in derselben Strecke 200 bis 400 Arbeiter sein müssen, sonst geht es nicht und schaut nichts gleich. Eine ganz übertriebene Einbildung. Die ständigen Oberbauarbeiter, besonders die älteren, lachen heute zu einem derartigen Vorgang. Mit Recht könnten sie lachen, wenn es nicht gleichzeitig zu ihrem Schaden wäre. Sie müssen sehen, wie leichtfertig und nutzlos das Geld hinausgeworfen wird. Wenn die ständigen Arbeiter infolge der steigenden Löhnerung um eine kleine Erhöhung ihrer Löhne oder um eine Verbesserung ihrer Lage einkommen, da ist das bei der Vaudirektion ein Ding der Unmöglichkeit. Da ist kein Geld vorhanden, man kann nicht selbständig vorgehen, man muß erst bei den anderen Abteilungen fragen, ob das bei ihnen auch besteht und ob sie das bei ihrer Abteilung einführen wollen oder nicht, was es etwa kostet und ob es nicht doch am Ende besser und billiger wäre, wenn man es ablehnen würde, weil es dort am schnellsten erledigt wäre. Zum Ablehnen brauchen sie den Generaldirektor nicht, weil sie im vorhinein wissen, daß derselbe mit dem Ablehnen am liebsten einverstanden ist. Gerade bei der Schienenverlage wird das Geld mit vollen Händen hinausgeworfen und das jahraus, jahrein. Die Schienenverlagen liegen sich bedeutend billiger herstellen und die ständigen Oberbauarbeiter wären froh, wenn das Geld, was so unnützlich hinausgeworfen wird, ihnen zugute kommen würde. Wir erinnern nur an die Schienenverlagen S X, wo die Schienen 7.50, 10.00 und 12.50 gegen S VII ausgetauscht wurden. Hat man dazumal 200 bis 300 kroatische Arbeiter gebraucht? Nein. Damals haben die ständigen Oberbauarbeiter die Arbeit in den Zugsstunden gemacht, und zwar jede Partie für sich. Nur in Ausnahmefällen sind die Arbeiter einer ganzen Bahnmeisterstrecke beisammen gewesen. Sonst waren die Partien 40 bis 60 Mann stark und jede solche Partie hat ihre gewisse Streckenverlage gehabt.

Da hat eine solche Arbeit der Bahnmeister und der Partieführer ohne Geleisperrze mit den ständigen Oberbauarbeitern gemacht. Dabei muß aber erwähnt werden, daß diese Bahnmeister und Bahnaufsicher, wie sie dazumal noch den Titel hatten, in Ausführung der Arbeit in Natura mehr verstanden, als jene jungen Herren, welche sich heute mit ihren 50 Zentimeter langen Manschetten an den Armen und den Stechfragen bis über die Ohren hinauf proben und sagen: „Wir sind Gewerbebesitzer, wir verstehen die Arbeit, uns kann niemand was sagen; wir sind heute in der Lage, die Arbeit auszurechnen, genau muß es stimmen, da gibt's nichts.“ Stimmt, die Herren haben recht! Im Schreiben und Rechnen sind sie infolge der besseren Schulbildung etwas besser als jene Bahnmeister von dazumal. Aber in praktischer Ausführung der Schienenverlage sind sie aber dafür sehr bescheidene Arbeitskräfte. Ja, die jüngsten Herren sind nicht einmal in der Lage, daß sie einem Arbeiter einen Schienenverlage einschlagen zeigen können, weil sie das selbst nicht fertig bringen. Darum gehören zu Schienenverlagen die alten und älteren Bahnmeister, die es verstehen und aus eigener Erfahrung wissen, wie man mit Arbeiter umgeht und was ein Arbeiter imstande ist, zu leisten. Und wenn die Direktion einen solchen Bahnmeister während dieser Zeit den dreifachen Gehalt bezahlt, so ist die Direktion noch immer besser daran. Aber auch die jungen Herren gehören dazu, aber nicht zum schaffen und kommandieren, sondern zum lernen. Da ist es noch möglich, daß sie die Oberbauarbeit noch lernen können, selbst wenn sie auch ein bißchen mitziehen müssen, damit sie den Geschmack der Arbeit kennen lernen würden. Auch müssen wir fragen: Könte man die Schienenverlagen nicht in jenen Monaten machen, wo der Verkehr am schwächsten ist, wo wenigstens der Personenzugsverkehr noch nicht so stark wäre, zum Beispiel im Monat April und Mai oder nach dem 15. September bis Ende Oktober? Weiters könnte man nicht zu solchen Arbeiten die ständigen Oberbauarbeiter von der eigenen Sektion, und wenn nötig, auch jene der Nachbarsektion verwenden. Wir sind der Ueberzeugung, daß in solchen Fällen in jeder Bahnmeisterstrecke eine kleine Partie mit acht bis zehn Mann vollkommen genügen würde und daß die übrigen alle zur Reulage verwendet werden könnten. Damit wäre erstens erzielt, daß die Direktion die kroatischen Arbeiter los hätte und der ganze Betrag, was dieselben kosten, ersparen würde, und zwar insoweit, weil sie die ständigen Oberbauarbeiter doch in Verwendung hat und bezahlen muß. Dadurch würde die Schienenverlage in Arbeiterlohn nur das kosten, was die ständigen Oberbauarbeiter während dieser Zeit mehr als die Tagelöhne ins Verdienen bringen, sei es in Form von Akford oder Ueberverdienst oder Prozentzuschlag. Jedenfalls können wir konstatieren, daß die ständigen Oberbauarbeiter damit ganz zufrieden sind, wenn man ihnen täglich um das über die Tagelöhne verdienen läßt, was man bis dato den kroatischen Arbeitern hat zahlen müssen. Dann wissen sie wenigstens, daß sie die Arbeit zu leisten haben; nicht, das es so ist, wie gegenwärtig. Jene Arbeiten, wo etwas zu verdienen war, erhielten die Kroaten, und jene Arbeiten, wo am meisten Schinderei und nichts zu verdienen war, bekamen die ständigen Arbeiter. Zum Beispiel die Arbeitszüge beladen und entladen. Wir können den Beweis erbringen, daß es noch gar nicht lange her ist, daß die kroatischen Arbeiter einem Ingenieur erklärten, als die Arbeiten, welche sie gemacht, fertig waren und sie anfangen sollten, einen zusammengestellten Stoß einzurücken: „Das tun wir nicht“ und haben es auch nicht getan. Lieber sind sie fortgegangen. Die ständigen Arbeiter hingegen mußten es tun, ob sie wollten oder nicht. Der betreffende Ingenieur wird sich noch ganz gut erinnern. Auch von der Verwendung der Bahn- und Aushilfsbahnrichter zu solchen Arbeiten müssen wir ein Wort sprechen. Wir sind der Anschauung, daß zu solchen Arbeiten die ältesten und praktisch erfahrensten Bahn- und Aushilfsbahnrichter in erster Linie herangezogen, mit dem Verteilen und Vergeben der Arbeiten betraut werden sollten. Und daß man aber auch ihnen bei solchen Arbeiten eine ordentliche Zulage gewährt, nicht daß man immer die jüngsten und allerdümmsten Bahnrichter zu solchen Arbeiten von der ganzen Sektion aussucht, die oft von einer Geleiselage noch gar keinen Dunst haben. Wir wollen, daß auch die jungen Bahnrichter zur Geleiselage gehören, aber nicht zum anschaffen und kommandieren, sondern für sich selbst zum lernen. Oft ist ein solcher junger Bahnrichter nicht allein schuld, daß er nichts kann, denn so mancher Bahnmeister setzt alles daran, um seinen Vorkind zum Bahnrichter zu machen und wird dadurch mancher ältere überborteilt.

Wir hoffen, daß die Vaudirektion der Südbahn einsehen wird, daß man so manche Arbeit bedeutend billiger machen könnte, wenn der ernstliche Wille vorhanden wäre. Die ständigen Arbeiter könnten dabei noch etwas verdienen, so daß sie auch halbwegs leben könnten. Am besten wäre es, wenn die-

Wänden herab, gierig sich an den Resten unseres Mahles gütlich zu tun. Ein sonderbares Sämmern, Schrillen und Drillen quillt aus der Waldnacht. Das ist das vielstimmige Nachtkonzert der breitmaligen Krösche, von denen Brasilien eine ungeheure Zahl außerordentlich verschiedener Arten besitzt. Das klingt wie lärmendes Wellen einer Schar Fleischhunde, wie eifriges Sämmern vieler Jagdhunde, wie Kreischen wilder Gänse, Piepen kleiner Vögel und lautes Zirpen ganzer Schwärme von Niesengrillen, wie der Ton angeschlagener tiefer und hoher Saxofone und das Glucksen unterirdisch fließenden Wassers. Eine jede der ungezählten Froscharten hat eine andere Stimme und anderen Sang.

Eine lange Zeit lagen wir so auf unseren primitiven Lagern, hineingebettet in dieses Chaos von Tönen, zeitweilig lauschend, zeitweilig von dem gleichmäßigen Schall bis an das Tor des Reiches der Träume getragen. Das harte Lager aber sowie die mit dem Vorschreiten der Nacht immer kühler werdende Nachtluft, welche ebenso wie die kleinen Stechmücken, die Moskitos, leichten Zugang durch die undichten Wände fand, verwehrten dem Schlaf, seine wohlthätige Macht über unsere Sinne völlig geltend zu machen.

Ich folgte also endlich dem Beispiel meines Gefährten, welcher schon einige Zeit wieder beim Feuer hotte und an seiner Poltrahzigarette (Maisstrohzigarette) sog. erhob mich vom Lager und nahm auf einem Holzblock ihm gegenüber Platz.

Von meinem Begleiter mußte ich bis dahin eigentlich noch nicht viel mehr als seinen Namen. Er war ein Deutscher. Ein Zufall ließ ihn sich bei mir über die Santosstraße erkundigen, gerade, als ich im Begriffe stand, meine Jagdtour, wie gewöhnlich, allein anzutreten. Unser Weg war bis zu einem gewissen Punkt der gleiche. Da der Mann Zeit hatte und auch auf der mit mir verfolgten Pfade durch die Wälder an sein Ziel gelangen konnte, bewog er mich dazu, seine Begleitung anzunehmen. Uebrigens hatte mir der noch junge, kräftige Mann mit der kühn gebogenen Hafennase und den energisch blickenden Augen auf den ersten Blick einen sympathischen Eindruck gemacht. Ich hatte ihn auf seine Bitte mit einem Gewehr und Waldmesser ausgerüstet, und nun — war er mein Jagdbegleiter. Seine verwegene Fische leuchtete mir im Schein des Feuers entgegen; ein blattennarbiges Gesicht, dem die starken, buschigen Augenbrauen sowie die scharfen Linien seiner Umrisse etwas Wildes und Beiwildertes gaben.

Als wir uns eine Zeitlang in sinnendem Schweigen gegenübergesessen hatten, regte sich in mir der Wunsch, etwas aus dem Leben meines Kameraden zu erfahren, um einen tieferen Einblick in sein Wesen zu bekommen. Seine Gedanken schienen meinem Verlangen zu begegnen, denn er begann nach kurzer Einleitung unaufgefordert die Erzählung seiner Geschichte.

Vaubdirektion etwas selbständiger arbeiten würde, so wie bei anderen Abteilungen. Diese fragen die Vaubdirektion auch nicht, wenn sie für ihr Personal etwas macht oder Änderungen anordnen.

Der Zugsbegleiterturnus auf der Westbahn.

Bei der Erstellung des Güterzugturnusses ergeben sich immer Schwierigkeiten. Ursache: Die frühe Bekanntgabe der in denselben aufzunehmenden Züge. Ist dann der Turnus fertig, kommen stets knapp vor der Konferenz einschneidende Veränderungen, die das Umstellen der Touren erforderlich machen.

Nun zurück zum Güterzugturnus. Derselbe ist im allgemeinen, dank der mühevollen Bestrebungen der organisierten Zugsbegleiter, annehmbar; 8 Stunden Durchschnittsdienstleistung, zwei dienstfreie Tage, 55 Turnustage.

Entweder keine Verantwortung für den Verkehr oder die schriftlichen Arbeiten bedeutend verringert. Der jüngste Auftrag an die Zugsführer gleicht einer Probation zu sein Haar.

Protokoll

der Sitzungen der Sektion "Diener" des Zentralauschusses für allgemeine Personalangelegenheiten der Bediensteten der k. k. österreichischen Staatsbahnen.

Dienstzeit und Urlaube.

Die Begründung des vom Mitgliede Lousel eingebrachten Antrages auf Regelung der Erholungsurlaube für die Diener übernimmt Mitglied Sommerfeld, welcher ausführt, daß die gegenwärtigen Urlaubsausmaße, welche denen bei Privatbetrieben zurückstehen, den bedeutend gesteigerten Anforderungen, die der heutige Eisenbahndienst an die Kräfte der Bediensteten stellt, nicht mehr entsprechen.

Die Mitglieder Belcil, Merinsth, Lousel und Sommerfeld besprechen die Dienstturnusse einzelner Verwendungskategorien und treten einhellig für eine Verbesserung der Dienstturnusse ein, deren neuerliche Erstellung unter Berücksichtigung der vom Personal gewählten Vertrauensmänner zu erfolgen hätte.

Die Mitglieder Breuer, Weiser und Fiaschberger unterstützen diese Anregung und beantragen eine Ergänzung nach der Richtung hin, daß den Ausschussmitgliedern Dienstkarten zur Verfügung gestellt werden.

Der Vorsitzende wendet sich gegen die vom Mitgliede Sommerfeld beantragte Art der Berichterstattung, welche er zu weitgehend bezeichnet, da nach den Ausführungen des Antragstellers beispielsweise der die Kategorie der Wächter im Zentralauschuss vertretende Delegierte den ganzen Bereich der Staatsbahnen bereisen müßte und so die meiste Zeit seinem Dienste entzogen wäre; ob eine sich in engeren Grenzen bewegende Berichterstattung durch Erteilung kurzfristiger Urlaube statzugeben wäre, werde in Erwägung gezogen werden.

Der Vorsitzende bemerkt, daß die beantragte Kürzung den Interessen der Verwaltung zuwiderlaufende, daß es aber auch keineswegs immer im Vorteil der Bediensteten selbst gelegen wäre, die Dienstzeit dertzt zu beschränken, da dann viele in vollster Rüstigkeit und sehr oft gegen ihren Willen in den Ruhestand versetzt werden könnten.

aber trachten, daß der Antrag an die Fondsausschüsse, welche zunächst kompetent seien, weitergeleitet werde.

Es wird sodann folgendes Gutachten zum Beschluß erhoben:
Regelung der Erholungsurlaube wie folgt:
unter 10 Jahre Dienstzeit 10 Tage,
über 10 Jahre bis 20 Jahre Dienstzeit 14 Tage,
" 15 " " " " " " " 20 "
" 20 " " " " " " " 28 Tage.

Ausdehnung desselben Rechtes für Hilfsbedienstete. § 59, erster Absatz, der Dienstordnung hat zu entfallen. Krankheit, Waffentübung u. s. w. heben das Recht auf Urlaub nicht auf. Bestellung der erforderlichen Anzahl von Substituten.

Das Verlassen des Stationsortes während der dienstfreien Zeit ist allen Bediensteten gegen vorherige Meldung zu gestatten, jedoch soll der Vorgesetzte diese Bestimmung nicht zu grundlosen Verweigerungen benützen.

Ferner sollen die Erholungsurlaube für das Zugbegleitungspersonal nach dem bestehenden Turnusmodus erstellt werden und sollen die Wächter, die einen Urlaub gehabt haben, hiedurch an ihren dienstfreien Tagen nichts verlieren. Anrechnung der beim Militär zugebrachten Zeit in die Gesamtdienstzeit bei jenen Bediensteten, die vor dem Einrücken zum Heeresdienste bei den k. k. österreichischen Staatsbahnen beschäftigt waren.

Einrechnung der Zeiten für Fahrten des Personals anlässlich von Exponierungen, Eisenbahnunfällen oder anderen Streckenarbeiten und der Zeit der Hin- und Rückfahrt zur respektive von der Arbeitsstätte.

Die Erstellung von Arbeits- und Dienstturnussen hat unter Berücksichtigung der vom Personal gewählten Vertrauensmänner zu erfolgen.

Gewährung von Urlauben an die Personalkommissions- und Zentralauschussmitglieder behufs Berichterstattung und Verteilung derselben mit Dienstkarten.

Herabsetzung der Gesamtdienstzeit von 35 auf 30 Jahre für das Dienerpersonal, dem die Dienstzeit nicht anderthalbfach angerechnet wird.

Prüfungswesen.

Der Antragsteller Sommerfeld schildert die Unannehmlichkeiten, mit welchen das Personal bei Erlangung der notwendigsten Prüfungsbeihilfe zu kämpfen hat, und bittet um die rechtzeitige Beteiligung desselben mit den erforderlichen Instruktionen; er hält die Bekanntgabe des Prüfungstermines für jeden zu einer Prüfung einzuberufenden Bediensteten für zweckmäßig und verspricht sich von einem derartigen Vorgang weit günstigere Prüfungserfolge, weil sich das Personal für die Prüfungen nunmehr rechtzeitig vorbereiten werde.

Der Vorsitzende bezeugt die praktische Bedeutung einer derartigen Maßnahme, zumal hinreichend durch die Prüfungsvorschrift festgesetzt ist, von welchem Zeitpunkt an ein Bediensteter die entsprechende Dienstprüfung ablegen kann. Ganz zwecklos wäre eine solche generelle Verfügung beispielsweise für einen Verschieber, von dessen alleinigen Willen es abhängt, sich der Oberverschieberprüfung zu unterziehen.

Mitglied Gliska hebt die Schwierigkeiten hervor, welche vielen Prüfungskandidaten durch die vorgeschriebene Ablegung der Prüfung in der deutschen Sprache erwachse. Ebenso sprechen sich die Mitglieder Pfatischbacher, Weiser, Sommerfeld und Fiaschberger aus Gründen der Gleichberechtigung für die Hinausgabe der Instruktionen in verschiedenen Sprachen aus.

Mitglied Fiaschberger bemängelt den Vorgang bei den Vorprüfungen, welche kein genaues Bild über die Prüfungserfolge geben und meist viel zu oberflächlich vorgenommen werden.

Der Vorsitzende verweist darauf, daß die Dienstsprache in dem Organisationsstatut für die staatliche Eisenbahnverwaltung der im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder festgesetzt ist; bei den Prüfungen werde ohnehin mit größtmöglicher Rücksicht auf etwaige sprachliche Schwierigkeiten vorgegangen. Hinsichtlich der geforderten Hinausgabe der Instruktionen in der Muttersprache der Bediensteten wäre auch nicht zu übersehen, daß die Auflegung aller Dienstbehalte und Instruktionen in sieben verschiedenen Sprachen mit unermesslich hohen Kosten verbunden wäre.

Die Anträge erhalten sodann folgende Fassung: Die Dienstordnung und alle für das Personal nötigen Instruktionen, Prüfungsbeihilfe und Formulare (Fahrkartenansuchen und dergleichen) sollen jedem Bediensteten, in seiner Muttersprache verfaßt, eingehändigt werden.

Die Bediensteten sollen in der Reihenfolge der Dienstaltersliste mit Verlautbarung im Amtsblatt der Direktion ein halbes Jahr vor dem Stattfinden der Prüfung in Kenntnis gesetzt werden.

Jenen Bediensteten, welche der deutschen Sprache nicht in genügendem Maße mächtig sind, wolle die Ablegung der Prüfung in der Muttersprache gestattet werden.

Disziplinarwesen und Strafverfahren.

Der Antragsteller Sommerfeld bemängelt in eingehender Begründung die veralteten Bestimmungen der bestehenden Geschäftsordnung für die Disziplinarkammern, welche dringend eine Abänderung auf moderner Grundlage bedürfen; insbesondere tritt er für eine genauere Differenzierung zwischen Dienstvergehen und strafgerichtliche zu ahnenden Delikten ein. Er hält es für ein großes Unrecht, daß jemand die Folgen einer einmal erlittenen Bestrafung durch Zurückweisung im Avancement durch das ganze Leben hindurch tragen müsse; hierbei beruft er sich auf das italienische Beamtengesetz, nach welchem die Folgen einer Strafe nach einer bestimmten Zeit völlig aufgehoben werden und überhaupt nur gewisse Delikte zur Abmündung gelangen.

Mitglied Weiser wünscht die Einführung eines entsprechenden Mahnverfahrens an Stelle der Ordnungsstrafen, die in der Praxis ihren Zweck nicht erreichen; auch wäre in Erwägung zu ziehen, ob es nicht vorteilhafter wäre, den Strafvollzug bei der ersten Strafe bis zum Eintritt eines Rückfalls aufzuschieben.

Der Vorsitzende äußert seine Bedenken gegen einzelne Abänderungsvorschläge und meint, daß gerade die heute geübte Auslösung die unparteiischste Zusammensetzung der Disziplinarkammer gewährleiste; nach seiner Ansicht dürfte das Verlangen auf Bestellung eines außenstehenden Rechtsbeistandes keinerlei Aussicht auf Realisierung haben, eher wäre noch die Weizung eines Verteidigers aus dem Kreise der Bediensteten zu erwägen.

Sodann stellt noch Mitglied Weiser einen Zusatzantrag hinsichtlich der Stimmabgabe des Vorsitzenden der Disziplinarkommission, worauf die Anträge in nachstehend modifizierter Form angenommen werden:

Ein Ausschluß von der touristischen Vorrückung kann erst nach Anhörung der Disziplinarkommission erfolgen, welche die Zurücklassung vom touristischen Avancement bestimmen muß und ist dem betreffenden Diener, beziehungsweise Unterbeamten unter Angabe der Gründe und Dauer bekanntzugeben. Es darf daher das regelmäßige Avancement weder im Falle einer bis zu einem Jahre währenden Krankheit, noch durch ein noch nicht abgeschlossenes Disziplinarverfahren beeinträchtigt werden.

Die Disziplinarkommission selbst soll zu gleichen Teilen aus von den Bediensteten derselben Kategorie gewählten und

auss den von der Direktion ernannten Mitgliedern zusammen-

Der Vorsitzende hat bezüglich der Strafen und Straffolgen kein Stim-

Die Disziplinarstrafe darf die automatische Vorrückung nicht beeinträchtigen.

Bei Erlassen und Verordnungen seitens der Eisenbahnverwaltung

Feitsetzung von Bestimmungen, wonach das strafweise vom Fahr- oder Zugbegleitungsbedienstet abgezogene Personal

Uniformierung und Dienstkleider.

Mitglied Sommerfeld sieht sich durch die vielfachen Klagen, welche in Bezug auf die Dienstkleider erhoben werden,

Zu eingehender Erörterung der Unzweckmäßigkeit der verschiedenen Uniformierung der Dienerkategorien verlangt dieses Mitglied die einheitliche, wenngleich teilweise durch-

Mitglieder Junek, Weiser und Sommerfeld wünschen eine sorgfältigere Rücksichtnahme auf die Körpergestalt;

Inland.

Eine erfreuliche Tatsache.

Wir haben bereits die merkwürdige Methode beleuchtet, mittels welcher der gegenwärtige Finanzminister

Die Finanzminister — besonders die österreichischen — scheinen in solcher Ausnutzung der Ziffern zum Zwecke der Irreführung der öffentlichen Meinung ein ganz besonderes Talent zu besitzen.

Oder sind die Kassenbestände nicht erschöpft, die Mittel zu weiteren außerordentlichen Aufwendungen noch vorhanden?

Warum die deutschnationale Arbeiterbewegung entstand.

Diese Frage wird in der deutschnationalen „Willacher Zeitung“ von einem „nationalen Führer“ gelöst.

vortrefflich, wenn auch nicht auf ganz glatten Wegen. Aber das tut nichts.

Das „Warum“ hat er einzig und allein in der Sozialdemokratie gefunden, die sich das Dasein der „deutschnationalen Arbeiterbewegung“ selbst zuschreiben hat.

Als er sich so die Argumente zu seiner Beweisführung aus den Mäulern der Verleumdung, die sich die christlichsozialen und deutschnationalen Ehrenmänner

Wir deutschen Arbeiter müssen unser Schicksal selbst in die Hand nehmen, wir ehren und achten den deutschen Bürger,

Nun sage noch einer, das Argument „Warum die deutschnationale Arbeiterbewegung entstand“ wäre nicht großzügig und echt volkstümlich.

Endlich den Schuldigen gefunden?

Die Jagd nach dem Schuldigen, der die Beamten, Lehrer und Länder um ihre Spinnungen betrogen hat, ist allgemein.

Wem gilt dies: „Sie fordern, bewilligen aber kein Geld“, das heißt, sie wollen nicht zahlen?

auf die Sozialdemokratie abzuwälzen. Ob sich damit die betrogenen Beamten und Lehrer werden trösten lassen,

Ausland.

Die schiedsrichterliche Regelung der Lokomotivheizerlöhne in den Vereinigten Staaten.

Die Lohnbewegung der Lokomotivheizer der 52 Bahnen des amerikanischen Ostens im Sommer 1912 war verlegt worden, damit das für die Lokomotivführer

Eine Bischofspredigt an Streikende.

Der Bischof von Oxford hatte die seit Ostern streikenden Straßenbahnangestellten der Stadt Oxford zu einer Predigt in seiner Kirche eingeladen.

Aus dem Gerichtssaal.

Eine nationalverbändlerische Verleumdung gerichtlich gebrandmarkt.

Am 17. April d. J. fand im Sitzungssaal des Westbahnhofes eine Unterredung mehrerer dort Bediensteter statt, welche die Forderungen der Eisenbahnbediensteten zum Gegenstand hatte.

Bei der ersten am 18. Juni d. J. stattgehabten Hauptverhandlung erhielten der Angeklagte in Begleitung des deutschnationalen Abgeordneten Dr. Wodirsch als Verteidiger.

Schon bei der ersten Verhandlung gab der Zeuge Bahnschlösser Herzog an, daß der Angeklagte tatsächlich gegenüber ihm und mehreren anderen Kollegen gegenüber im Heizhause gesagt habe, Tomisch habe die Eisenbahner verraten und verkauft. Zufolge Antrages des Angeklagten wurde die Verhandlung vertagt und am 2. d. M. fortgesetzt. Hierbei wurde der Angeklagte von sämtlichen Zeugen völlig im Stiche gelassen. Insbesondere betonten auch die Zeugen Sowa und Malj, daß Auer damals erklärt habe, daß die Eisenbahner von Tomisch verraten und verkauft wurden. Der Zeuge Sowa deponierte insbesondere, daß Auer beifügte, er könne dies beweisen. In einer Vertrauensmännerversammlung habe Abgeordneter Heine erklärt, daß er im Eisenbahnministerium durch das Schlüsselloch gehört habe, daß Tomisch zum Ministerialrat Böhm gesagt habe: „Geben Sie uns die dreijährige Vorüberlassungsfrist und dann sehen Sie mich nicht mehr.“ Nachdem noch mehrere andere Zeugen die Unwahrheit der Verantwortung des Angeklagten bestätigten, erklärte plötzlich der nunmehr für Dr. Wodirsch erscheinende Vertreter Dr. Söllner, daß er den Wahrheitsbeweis für die Behauptung des Verrats der Interessen der Eisenbahner antrete. Der Angeklagte konnte beweisen, daß Abgeordneter Tomisch einen „Pakt“ über die Interessen der Eisenbahner mit der Regierung geschlossen habe. Der Verteidiger äußerte die Ansicht, daß ein Verrat übrigens schon dann vorliege, wenn Tomisch gegen die Einräumung von Vorteilen für die Eisenbahner auf andere Vorteile verzichtet hätte. (1) Klagenanwalt Dr. Kay trat diesen Ausführungen entgegen, indem er darauf hinwies, daß es dem Angeklagten offenbar nur darum zu tun sei, durch obstruktionelle Anträge die Entscheidung hinauszuschieben. Die allgemein gehaltenen und natürlich ganz unwahren Behauptungen über einen Pakt mit der Regierung können kein Substrat für einen Wahrheits- oder auch nur Wahrscheinlichkeitsbeweis bieten.

Der Verhandlungsleiter Dr. Berg pflichtete dieser Auffassung bei und beschloß, die Anträge der Verteidigung abzuweisen.

Dr. Kay verwies in seiner Schlussrede auf die leichtfertige Art der Beschuldigung, die umso strenger zu bestrafen sei, da dem Abgeordneten Tomisch als Vertrauensmann der gewerkschaftlich organisierten Eisenbahner Oesterreichs wichtige Interessen anvertraut sind, deren Preisgebung der Angeklagte Auer nicht im entferntesten beweisen könne.

Verteidiger Dr. Söllner führte aus, daß die Aussage im Heizhause geschehen sei, in welches Fremden der Eintritt verboten sei, so daß es sich um einen nicht öffentlichen Ort handle. Daher genüge der Beweis des guten Glaubens, den der Angeklagte durch Hinweis auf die Rede des Abgeordneten Heine erbracht habe.

Nach einer Replik und Duplik fällt Bezirksrichter Dr. Berg das Urteil, wonach der Angeklagte wegen Ehrenbeleidigung zu einer fünfjährigen Arreststrafe verurteilt wurde. Der Richter anerkannte zwar, daß die Beleidigung an einem nicht öffentlichen Orte gefallen sei, erklärte jedoch, daß dem Angeklagten nicht einmal der Wahrscheinlichkeitsbeweis gelungen sei.

Der Angeklagte meldete die Berufung gegen seine Verurteilung an. Dr. Kay erhob Berufung wegen zu geringem Strafmaß. Natürlich ist der Urheber der Verleumdung immanu, und so müssen sich eben die, welche die Albernheiten des Herrn Heine nachplappern, dafür empören lassen.

Die Hungergehälter der Staatsbahnportiere.

Vor den Wiener Geschwornen wurde am Samstag den 5. Juni ein Prozeß verhandelt, der die Schädlichkeit der Staatsbahnverwaltung wieder einmal ins grellste Licht gerückt hat. Die Geschwornen, denen die Hungerlöhne, die der Staat seinen Angestellten zahlt, vorgeführt wurden, fanden dafür auch die richtige Würdigung, und der Freispruch, den sie fällten, bedeutet einfach die moralische Verurteilung unserer Staatsbahnverwaltung. Es handelte sich dabei um folgendes:

Im Herbst vorigen Jahres wurde bei der Staatsbahndirektion Wien die Wahrnehmung gemacht, daß der Erlös aus dem Verkauf der Perronkarten erheblich zurückgegangen sei. Da der Verdacht bestand, daß dies auf unredliche Manipulationen von Angestellten am hiesigen Staatsbahnhof zurückzuführen sein, wurden Polizeienten mit der Beobachtung im Bahnhof betraut und dadurch festgestellt, daß fünf Portiere und Türsteher insofern Unregelmäßigkeiten begangen hatten, als sie Personen ohne Karten auf den Perron ließen oder ihnen schon gebrauchte Karten veräußerten und den Erlös für sich behielten. Auf Grund der eingeleiteten Untersuchung hatten sich nun vor dem Schwurgericht unter Vorsitz des Oberlandesgerichtsrates Dr. Kissler die Portiersubstituten Karl Rziha und Karl Kolm, die Portiers Ferdinand Fritsch und Franz Milota sowie der Türsteher Ferdinand Franz Wirth wegen Mißbrauchs des Amtsgewalts zu verantworten. Die Anklage vertrat Staatsanwalt Doktor Hübel, als Verteidiger fungierten Dr. Leopold Kay für Rziha, Dr. Heinrich Geiringer für Kolm, Fritsch und Milota und Dr. Fritz Horn für Wirth. Wie die Anklageschrift ausführte, legten Kolm, Fritsch, Wirth und Milota in der Untersuchung ein umfassendes Geständnis ab. Sie gaben zu, daß sie abgenommene Perronkarten nicht abgeführt und an Personen verkauft hatten, die den Wartesaal oder den Perron betreten wollten. Nach dem eigenen Geständnis hat Kolm Perronkarten um mindestens 72 Kr., Fritsch um 138 Kr., Milota gleichfalls um 72 Kr., Wirth aber nur um 2 Kr. verkauft. Rziha leugnete, daß er an dem Schwindel beteiligt war, gab jedoch zu, daß er wiederholt bekannte Personen ohne Karten die Tür zum Perron passieren ließ. Der Angeklagte Rziha gab unter Tränen zu, daß er einigemal gebrauchte Karten verkauft habe, wenn die Passagiere nicht mehr Zeit hatten, sich Karten beim Automaten zu holen. Er befand sich mit seiner Familie in großer Notlage. Nach den Abzügen erhielt er monatlich 74 Kr. Gehalt und vierteljährig 199 Kr. Quartiergehalt. Seine Frau starb und er hatte vier Kinder zu sorgen; erst infolge der Not, in die er geriet, ließ er sich herbei, diese Manipulation mit Perronkarten zu machen. Die anderen Angeklagten verantworteten sich in ähnlicher Weise; es seien nur einzelne Fälle gewesen, in denen sie Personen Karten gegeben oder ohne Karten Einlaß gewährt. Sie alle waren in bedrängter Lage, weil die Gehälter mit Hinsicht auf die heutige Teuerung nicht ausreichten, um noch so bescheiden leben zu können. Die Geschwornen verneinten durch ihren Obmann Herrn Franz Karl Raindl die für jeden Angeklagten auf das Verbrechen des Mißbrauchs der Amtsgewalt lautende Schuldfraße einstimmig, worauf der Präsident den Freispruch des Karl Rziha, Karl Kolm, Ferdinand Fritsch, Franz Wirth und Franz Milota verkündete.

Der Eisenbahnunfall im Meidinger Südbahnhof. Zu der Station Meidling-Südbahnhof gab es am 12. Oktober 1912 gegen 9 Uhr früh einen Eisenbahnunfall. Ein Schnellzug, der von der Pottendorfer Linie mit einer Verspätung von 26 Minuten nach Wien fuhr, stieß bei der Pottendorfer Brücke mit einer Verschubgarnitur zusammen. Der Schnellzug hatte seine Geschwindigkeit wegen der nahen Station schon gemindert und der Zugsführer hatte überdies Konterdampf gegeben und die Vakuumbremse angezogen, wodurch die Wucht des Zusammenstoßes gemindert wurde. Der Anprall war aber dennoch so heftig, daß die Fahrgäste von den Sitzen geschleudert wurden und der vierte Wagen des Schnellzuges entgleiste. Drei Reisende und ein Bedienteter wurden verletzt, schwerer aber nur eine Frau, die eine Herbergschütterung erlitt. Die Suche nach der Ursache des Zusammenstoßes ergab, daß die aus zwei Lokomotiven und zwoieundsiebzig Waggons bestehende Verschubgarnitur auf der Zufahrtslinie der Pottendorfer Strecke trotz des noch fälligen Schnellzuges über den Markierungspfad und über den Semaphor hinausgeschoben worden und also auf das gleiche Geleise gelangt war, auf dem der Pottendorfer Schnellzug einfahren mußte. Die Staatsanwaltschaft fand nun als die am Unfall Schuldtragenden den Verkehrsbeamten Hermann Preis, den Verschubleiter Josef Hinterdorfer und den Führer des Verschubzuges Johann Wippel heraus. Diese drei Personen waren kürzlich vor einem Erkenntnisrat, den Landesgerichtsrat Dr. Weinlich leitete, wegen Vergehens gegen die Sicherheit des Lebens angeklagt. Sie gaben an, daß sie an dem Zusammenstoß keine Schuld treffen könne. Preis verantwortete sich dahin, er habe das Einfahrtsignal auf „Halt“ stellen lassen und damit getan, was notwendig war. Er habe allerdings die Verschiebung des Verschubzuges erlaubt, trotzdem er von der Verspätung des Schnellzuges unterrichtet war; er habe aber annehmen können, daß die Verschiebung nach zwölf Minuten beendet sein werde. Durch das Haltzeichen habe er für die nötige Deckung gegen den Schnellzug gesorgt. Hinterdorfer gab an, er habe sich, nachdem er die Erlaubnis zum Verschieben hatte, um die Signale nicht mehr gekümmert; er habe angenommen, daß der Schnellzug die Station schon durchfahren habe. Wippel sagte, er habe sich nur um die Anordnungen zu kümmern gehabt, die Preis und Hinterdorfer gegeben haben. Wohl habe er den Markierungspfad überfahren, er habe aber an jenem Tage nicht anders gearbeitet als sonst. Er habe von der Verspätung des Schnellzuges nichts gewußt und konnte annehmen, daß die Bedingungen für ein gefahrloses Spinausfahren über den Markierungspfad gegeben waren.

Dr. Draß, der Preis verteidigte, führte zu dessen Gunsten besonders an, daß auch das Gutachten der Sachverständigen die Schuldlosigkeit Preis' beweise, denn es sage, daß ihm vom verkehrstechnischen Standpunkt kein Vorwurf zu machen sei. — Dr. Kay trat für Hinterdorfer ein, Doktor Tausch für Wippel.

Der Gerichtshof sprach alle drei Angeklagten frei, indem er anahm, daß ihnen keine Handlung zur Last fällt, von der sie hätten annehmen können, daß sie zu einem Unglück führen würde. — Aus dem, was in der Verhandlung zur Sprache kam, hat man auch entnehmen können, daß die Südbahndirektion nach dem Zusammenstoß an der Geleiseanlage Verbesserungen vornehmen ließ. So hat sie ein Ausziehgeleise bauen lassen, eine unbedingte Notwendigkeit, wenn man bedenkt, daß die Eisenbahnbefriedigten mit Verschubzügen arbeiten müssen, die bis zu 200 Achsen lang sind. Es wäre natürlich bei weitem besser gewesen, wenn die Bahnverwaltung die Notwendigkeit dieser Veränderung schon viel früher eingesehen hätte. Aber man ist es ja gewohnt, daß auf den Bahnen der Sinn für Vorsichtsmaßregeln immer erst dann einsetzt, wenn ein Unglücksfall geschehen.

Streiflichter.

Ein nationalistisches Muster. „In einem solchen Vorgehen konnte sich mancher Deutscher ein Muster nehmen.“ schreibt die „Deutschnationale Eisenbahnbeamtenzeitung“ in ihrer Nummer vom 25. Juni. Welch glänzende Eigenschaften muß wohl der Mann — es handelt sich um den kürzlich zum Sektionschef im Eisenbahnministerium ernannten Hofrat Wenzel Burger — aufzuweisen haben, den nationalverbändlerische Beamte für würdig halten, den deutschen Volksgenossen als „Muster“ hingestellt zu werden? Man höre, was die Beamtenzeitung einige Zeilen weiter von seinem vorbildlichen Verhalten zu erzählen weiß: „Mit fanatischem Eifer“ arbeitete er „unter dem Deckmantel der Gerechtigkeit mit hundertlei Kniffen“, übte eine „entwürdigende, tyrannische Despotie“ aus und „sein rücksichtsloses Vorgehen in anderen Dingen hat ihm auch die Herzen seiner eigenen Volksgenossen („Konnationalen“ sagt der Nationalverbändler!) entfremdet, so daß sein Scheitern auf keiner Seite besondere Trauer erregt.“ So sieht ein nationalverbändlerisches „Muster“ aus! Da nun das deutschnationale Blatt ein derartiges Verhalten eines hohen Beamten musterhaft findet, gilt die ganze Entrüstung einzig und allein dem Umstand, daß der so schmückhafte charakterisierte Hofrat Burger ein Tscheche ist. Wäre er ein Deutscher — ja dann wäre eben alles in schönster Ordnung. Die Herren Bedra, Schürff und Konforten hätten sich ihre geharnischte Interpellation an den Eisenbahnminister erspart und die nationalverbändlerische „Eisenbahnbeamtenzeitung“ hätte der „mustergültigen“ Tätigkeit des ins Ministerium übergesiedelten Direktors der ehemaligen StaatsEisenbahngesellschaft ein begeistertes Loblied singen können. So aber bleibt das angenehme Geschäft diesmal dem tschechnationalen Bruderverein wohl nicht ganz weidlos überlassen und die Deutschnationalen warten einstweilen noch auf den Ministervolksgenossen, der in dem von ihnen erwünschten Maße unter dem „Deckmantel der Gerechtigkeit mit hundertlei Kniffen“ arbeitet oder mit „entwürdigender Despotie“ ihre parfumierten Injunkte vertritt. Wir zweifeln gar nicht an der sehnüchtig erhofften Ministermöglichkeit. ...

Freiarten für Streifbretter. Die Wiener „Arbeiter-Zeitung“ hat folgendes Schriftstück zugesandt bekommen:

Linz, 16. Juni 1913.

Löblicher Magistrat Linz!

Bestätige hiemit, daß der Glasergehilfe Eduard Bospitschil durch meine Vermittlung in Wien eine Arbeitsgelegenheit gefunden hat und derselbe jedoch ohne Mittel ist, so ist er nicht in der Lage, die ganze Fahrt per Bahn zu leisten, und wird seitens der Genossenschaft der Glaser derfelbe mit Rücksicht auf seine Krankheit und Würdigkeit dem löblichen Magistrat zur Erteilung einer Freiarte, eventuell einer Ermäßigung der Fahrkarte empfohlen.

Zeichne mit ergebener Hochachtung

Genossenschaft der Glaser von Linz und Ursfahr in Linz: Michael Richter, Vorsteher.

Das Arbeitsbuch befindet sich bei der Genossenschaft der Glaser in Linz.

Dazu bemerkt die „Arbeiter-Zeitung“: Die Glaser-Genossenschaft in Linz ist zu dreißig, vom Linzer Magistrat die Bewilligung einer Freiarte zu verlangen, damit sie Streifbretter wohlfeiler nach Wien schaffen könne, wo diese den Meistern helfen sollen, die kämpfenden Glasergehilfen niederzuringen. Und der Linzer Magistrat hat diesem Verlangen entsprochen. Vor uns liegt eine „Anweisung zur Fahrt zu ermäßigtem Preise“, in der die k. k. Staatsbahndirektion in Linz dem Eduard Bospitschil, Glaser, „armutshalber“ die Begünstigung gewährt, von Linz nach Wien mit halber Karte zu fahren. Die Anweisung trägt die Zahl 15.913 und ist vom 16. Juni ausgestellt. Die k. k. Staatsbahnen führen also Streifbretter zu halbem Preise nach Wien! Nun mag es ja sein, daß weder der Linzer Magistrat noch die Staatsbahndirektion gewußt hat, daß Bospitschil für Streifbretterdienste bestimmt war. Beide mögen von der Linzer Glaser-Genossenschaft irreführt worden sein. Aber für die Zukunft sind die Gemeinden und Eisenbahnverwaltungen gewarnt. Die Schande, daß die Staatsbahnen Fahrpreismäßigungen gewähren, damit die Unternehmer wohlfeiler den Streifbrettertransport besorgen können, darf sich nicht wiederholen.

Die Anstellung der Bremser der verstaatlichten Bahnen.

Unter Führung des Genossen Reiß sprach am 28. Juni l. J. die Genossen Hammermüller und Wiholicz, Bremser der k. k. Linien der St. E. G., beim Eisenbahnminister in der Angelegenheit der Ernennung der Bremser zu Ausschiffungskonduktoren vor. Bekanntlich ist seit der Verstaatlichung dieser Bahn hinsichtlich der Normierung und Ernennung insbesondere bei den Zugsbegleitern ein bei den Staatsbahnen sonst nicht bemerkter höchst unwürdiger Zustand eingetreten. Mit Ende 1912 fehlten auf der St. E. G. auf den faktischen Bedarf bei 78 Bremser zu Ausschiffungskonduktoren ernannt worden, so daß immer noch mindestens 320 Mann auf den Stand fehlen. Unsere Organisation hat sich dieser Frage angenommen und schon im Vorjahr in ausführlicher Weise und unter Zusammenfassung der Zustände an den neuerstaatlichten Bahnen im allgemeinen (St. E. G., Nordbahn, Nordwestbahn, Böhmisches Nordbahn) eine Intervention an den Eisenbahnminister gerichtet, worauf das Eisenbahnministerium antwortete, daß im Jahre 1913 eine erhöhte Anzahl Bremser der Ernennung teilhaftig werden würde.

Es ist allerdings sehr fraglich, ob das Eisenbahnministerium eine diesbezügliche Anordnung an die Direktion der St. E. G. ergehen ließ. Eines aber ist für den Ordnungssinn dieser Direktion sehr bezeichnend. Da erschien kürzlich ein höherer Beamter dieser Direktion in Grubbach, um mit den dort ansässigen Bremsern, die vielleicht infolge Erbchaft ein kleines Häuschen ihr Eigen nennen, wegen Ernennung zu Ausschiffungskonduktoren in dem Sinne zu verhandeln, daß alle jene, die sich nach Stadlau oder Wien verziehen lassen, mit der Verziehung zugleich auch ernannt werden sollen. Die Absicht dieses Herren, der da vermeinte, es werde sich zur Verziehung niemand melden, so daß ein Grund vorhanden wäre, in Grubbach niemand zu ernennen, weil wohl jedem um den kleinen Besitz doch leid sein werde, war, die Ernennung lediglich von der Verziehung abhängig zu machen. Wie erstaunte er aber, als sich alle Bremser zur Verziehung meldeten, und so zog er ein langes Gesicht, als er sagte, daß man auf so viele nicht gerechnet habe. Er meinte nun, man werde keinen Bremser verziehen, aber die Bremser mögen sich noch ein halbes Jahr auf ihre Ernennung gedulden!

Man beachte jedoch diese Finte genau: In Wien und Stadlau sind mindestens 80 Bremser, die auf ihre Ernennung seit Jahren warten, und der hohe Direktionsbeamte tut in Grubbach so, als ob in Wien und Stadlau furchtbarer Mangel an Bremsern zur Ernennung wäre! Der Vorgang ist für die Direktion nicht nur höchst blamabel, als Vorbild selbst wirkt er zugleich höchst unmoralisch. Die Bremser sind deshalb erklärlicherweise gegenüber der Direktion sehr mißtrauisch; sie wollten durch diese Deputation dem Eisenbahnminister eine genaue und ausführliche Darlegung geben.

Genosse Reiß legte als Sprecher der Deputation dem Eisenbahnminister diese Verhältnisse auf der St. E. G. auch sehr ausführlich dar, indem er auch zugleich darauf verwies, daß die Bremser in Wien, Stadlau, Brunn etc. in ihren Grundhöfen gegenüber den Grundhöfen anderer Kategorien um 20 G. zurückgesetzt sind. Der Minister, in Anwesenheit des Ministerialrates Voß, entgegnete, daß die Ernennungen zu Ausschiffungskonduktoren bei den neuerstaatlichten Bahnen und insbesondere bei der St. E. G. in der Tat nicht im wünschenswerten Ausmaß erfolgt sind. Es müsse eine Regelung durchwegs Platz greifen und habe man die Basis, auf welcher die Frage eine Einheitlichkeit erfahren könne, gefunden: Die Ernennung zu Ausschiffungskonduktoren werde von nun an durchwegs erst nach sechsjähriger Dienstzeit erfolgen!

Die Deputation wendete sich in höflicher Weise und mit gewiß begründeten Argumenten gegen eine neuerliche den ganzen Stand der Zugsbegleiter in ganz hervorragendem Maße tangierende Verschlechterung, doch konnte ein Zugeständnis eines diesbezüglichen Verbesserung nicht erreicht werden. Hingegen wird vielleicht eine Gleichstellung der Tagelöhne in jenen Stationen, wo dieselben zumgunsten der Bremser ungleich sind, durch die etappenweisen Zuwendungen in Erwdigung gezogen werden können.

Nach mehr als einstündiger Anwesenheit verließ die Deputation mit diesem Resultat das Eisenbahnministerium.

Ueber das Grüßen. Nachstehende Schilderung, die wir den „Bayerischen Verkehrsblättern“ entnehmen, dürfte auch in gewisser Beziehung für unsere Leser von Interesse sein. Ein Eisenbahnsekretär schreibt uns aus einer Mittelstadt Südbaherns: „Ein Beamter grüßt einen Vorgesetzten, dieser dankt aber nicht, auch nicht, wenn er am selben Tage wiederholt begrüßt wird. Hat nun der Untergebene noch die Pflicht, weiter seinen Vorgesetzten zu grüßen, oder kann das ohne weiteres unterlassen werden? Nach Nietzsche ist „Grüßen“ eine Höflichkeit, „Danken“ aber eine Pflicht. Unsere Ansicht, die in der Zeitschrift erbeten wird, so schreiben die „Verkehrsblätter“, aber ist die, daß Nietzsche ein viel zu höflicher Mann war, um die kerndeutschen Worte zu sagen, die hier allein am Plage sind. Wer auf einen anständigen Gruß gar nicht oder nicht anständig erwidert, der ist ein ungezogener, ungeschlossener Kumpen, der mit seinem Verhalten beweist, daß er eines anständigen Grußes nicht würdig ist. Diese Wahrheit gilt gleichmäßig, ob ein höherer oder ein mittlerer Beamter oder ein mittlerer Beamter einem Unterbeamten auf seinen Gruß die schulbige Antwort verweigert. Man versteht ja, wenn im Trübel des hastenden Dienstes einmal ein

Aus den Amtsblättern.

Direktionsbezirk Innsbruck.

Dienstbefehl:

Z. 9/442/I.

150.

Aufnahme von Hilfsbediensteten in das Provisionsinstitut.

An alle Dienststellen.

Um den Beitritt der Hilfsbediensteten zum Provisionsinstitut für Diener und Hilfsbedienstete der k. k. österreichischen Staatsbahnen zu erleichtern...

1. Die Bedingungen für die Aufnahme von Hilfsbediensteten der Werkstätten und Heizhäuser...

2. Von den übrigen Hilfsbediensteten, soweit bei denselben der Ausschließungsgrund...

a) ein Alter von mehr als 18 (5 D.-D.) und weniger als 55 Jahren;

b) eine mindestens einjährige (wenn auch nicht ununterbrochene) Dienstzeit bei den k. k. Staatsbahnen;

c) der Besitz der österreichischen Staatsbürgerschaft. Die ausnahmsweise Zulassung von Arbeitern ungarischer Staatsbürgerschaft ist...

d) der Nachweis der vollkommenen physischen und psychischen Gesundheit durch ein Gutachten...

Der Dienstbefehl 138 vom Jahre 1911 wird dahin abgeändert, daß künftighin nur mehr hinsichtlich jener Provisionsaufnahmebewerber...

Andere Aufnahmebedingungen als die vorkstehend angeführten dürfen nicht gestellt werden.

Insgesondere wird die Aufnahme Hilfsbediensteter in das Provisionsinstitut nicht von der Ueberschreitung des stellungspflichtigen Alters...

Ebenso wenig ist künftighin die Zulassung zum Provisionsinstitut auf solche Arbeiter beschränkt, welche ständige Arbeiter im Sinne des § 2, Z. 1. der Lohnordnung sind.

Eine diesbezügliche Festätigung hat seitens der Herren Vorstände auf den Aufnahmeansuchen zu erfolgen, dagegen hat die bisher geforderte Festätigung...

Die mit diesen Ausführungen im Widerspruch stehenden Bestimmungen in dem Zirkular Nr. 9 ex 1902 und in dem h. f. Erlaß vom 14. Dezember 1909, Z. 15/517/I, werden hiemit aufgehoben.

Schließlich wird neuerdings auf § 5 des Provisionsstatuts für Diener und Hilfsbedienstete der k. k. österreichischen Staatsbahnen aufmerksam gemacht...

Es dürfen daher Gesuche um Aufnahme in den Fonds unter keinen Umständen seitens der Dienststellen zurückgewiesen werden, sondern sind stets unverzüglich anher in Vorlage zu bringen.

Innsbruck, am 18. Juni 1913.

Der k. k. Staatsbahndirektor: Steiningcr.

Korrespondenzen.

Wien. (Eisenbahn Wien - Spang.) Am 28. Juni um 7 Uhr früh verunglückte in der Station Maria-Lanzendorf der Kondukteur Genosse Malek.

Hannsdorf. Durch die Versetzung des Oberoffizials Herrn Anton Holubek verliert das Personal in Hannsdorf einen allgemein geachteten und gerechten Stationsvorstand.

St. Pölten. Noch nie ist es dem Personal so deutlich vor Augen gebracht worden, was für ein Gerechtigkeitsliebender Herr der Stationsvorstand Zeleny ist...

1 Kr. als er beim Versuch war und zweimal je 50 H. wegen Nichtunterschreiben des Amtsblattes. Wegen Dienstausschließlichkeit also keine einzige. Die Qualifikation ist derart schlecht, daß sein nächstes Advancement in Frage kommt.

Seit Inspektor Zeleny in St. Pölten ist, wird gestraft nach Tarif. Herr Zeleny hat für alles seine Tage. Beim Versuch das erste mal 5 Kr., das zweite mal 10 Kr.

Wir glauben für heute dürfte es genügen, das gezeichnet Bild spricht deutlich genug. Auch wollen wir diesem Herrn seinen Wunsch nicht erfüllen und ihm verbieten, daß er nach Wien kommt, was sein schlechterer Wunsch ist.

Soaafelden. (Von den Kohlenarbeitern.) Den Kohlenarbeitern der k. k. Heizhausposituren Soaafelden werden Ansuchen um eine Jahrbegünstigung...

Das ist ja richtig, aber dieser Schein gilt ja nur für die Frau oder die Kinder des Bediensteten, nicht aber für den Bediensteten selbst.

Der Mann könnte aber in seiner dienstfreien Zeit fahren, wenn er eine Karte erhielte. Glücklicherweise derjenige, welcher im Besitz einer Legitimation ist, er kann doch zum Regiepreise fahren und sein Geschäft erledigen...

Knittelfeld. (Todesfall.) Am 4. Juli starb unser braver Genosse Vinzenz Galle, Werkmann der k. k. Staatsbahnen in Knittelfeld.

Oberberg. Wir werden wohl auf der ganzen Nordbahn keine Station finden, wo die Verhältnisse so kras sind, wie in Oberberg. Wie hier das Stationspersonal im allgemeinen, das Lokomotivpersonal im besonderen von Seiten der Herren Beamten fekkert wird, übersteigt alle Grenzen.

Dank weniger befriedigend ausfällt, aber eine sich wiederholende Verweigerung des Dankes ist eine unwürdige Behandlung des Grüßenden, die noch einen Beigeschmack von feiger Brutalisierung erhält...

Dem Richter über die Eisenbahner schrieb der „Vote der Urzweiz“ folgenden zutreffenden Vers ins Stammbuch, als er den Mitte März erfolgten Zusammenstoß zwischen einem Schnellzug und einem Güterzug der Gotthardbahn besprach...

Ihr Richter, wenn ihr urteilt, so verfehlt euch selbst in seine Lage, bedenkt, daß Kaufende, ja viele Tausende vertrauensvoll der Hand und der Gewissenhaftigkeit der Eisenbahner Jahr für Jahr sich anvertrauen und sich auf sie verlassen dürfen.

Aus einer kleinen Station. In Ottakring haust ein kleiner Mann als Vorstand, dessen Wirken weit über die Grenzen seiner Macht hinaus bekannt ist.

Monatlang bekam Ottakring kein Holz, und doch wurde geheult, und als Cerny seine Arbeiter fragte, woher sie das Holz nehmen, gaben sie ihm die richtige Antwort, daß sie es eben dort nehmen, wo eben keine Wälder sind.

Nun sollte man annehmen, es sei genug, er müsse dies doch wenigstens jetzt, wo er weiß, woher das Holz genommen wurde, einfach einstellen, doch weit gefehlt! Seine Einwendung erschöpfte sich in dem einen Wort: „Hundianer“.

Eine zweite Episode zeigt den kleinen Cernygroß in einem noch helleren Licht: Amstreicher renovierten eine Abstation, und da soll der schlauere Mann einen großen Einspiel entdeckt haben, der ihm besonders in die Augen fiel.

Vor einem Jahr entrollten vom Industriegeleise XV mehrere Güterwagen in die k. k. Tabakfabrik, brachen die Abschlushtür, welche das Geleise von der Fahrstraße trennt, durch und blieben schließlich in der eisernen Fabrikstür hängen.

Für alle diese Sachen stehen der Staatsbahndirektion Zeugen zur Verfügung! Will sie der Sache auf die Spur kommen, so ist sie der Unterführung der Zeugen sicher. Dem Cerny muß aber doch gezeigt werden, daß man Bedienstete nicht zum stehen anseifen darf, ohne dafür die geringste Verantwortung zu tragen.

Gelesene Nummern des „Eisenbahner“ wirft man nicht weg, sondern gibt sie an Gegner und Indifferente weiter.

Ihrer Würde, den sogenannten Rekursrechtsweg zu ergreifen. Sie erklären diese Qualifikation als ungerecht und den wahren Tatsachen nicht entsprechend. Sie fordern in Konsequenz dieses empörenden Unrechtes neuerlich die vollständige Abschaffung der Qualifikation, wodurch das außerordentliche Abnennament entfällt. Der hierdurch zu gewinnende Betrag soll zur Ausgleichung der Gärten für die Diener und Unterbeamten verwendet werden. Erst nach Erfüllung dieser Forderung wird das Personal in der Lage sein, an Recht und Wohlwollen seitens der Verwaltung zu glauben.

Die Zentrale unserer Organisation hat diesen Beschluß bereits der Direktion der St. E. G. und dem k. k. Eisenbahnministerium zur Kenntnis gebracht.

Saalfelden. Am 2. Juli fand hier eine Zugbegleiter-versammlung statt, in welcher Genosse Scheibler referierte.

Attnang. Am 20. Juni sprach hier in einer gut besuchten Versammlung Genosse Duzel.

Aus den Organisationen.

Floridsdorf II. (Verkehr.) Bei der letzten Versammlung wurden folgende Genossen als Subfassiere gewählt: Karl Kermus, Franz Krump, Johann Kratochwil, Jakob Sprigendorfer, Josef Sprigendorfer, Ferdinand Stindl, Leopold Wölsch, Franz Wozzi, Viktor Wozzi, Johann Waltenberger, Richard Weilinger, Johann Woller.

Die genannten Genossen sind berechtigt, Mitgliedsbeiträge entgegenzunehmen und der Abrechnung zuzuführen.

Pragerhof. Bei der letzten Ausschuhführung wurden folgende Vertrauensmänner als Subfassiere ange stellt: Ignaz Kos, Alois Kores, Sigmund Koller, Johann Kus, Franz Raj, Johann Plohl, Franz Zemljak, Franz Stern, Ferdinand Paul. Die Mitglieder werden im eigenen Interesse ersucht, die Beiträge monatlich zu entrichten, damit die Subfassiere mit dem Hauptfasser pünktlich abrechnen können. Bitten und Beschwerden sind bei den Vertrauensmännern vorzubringen.

Murau. Neue Mitglieder, die sich mit ihren Monatsbeiträgen im Rückstand befinden, werden aufgefordert bis längstens 1. August d. J. nachzuzahlen, da dieselben sonst als ausgetreten der Zentrale bekanntgegeben werden und somit jedes Anspruchs verlustig sind.

Engenbura. Neue Mitglieder, die sich mit ihren Monatsbeiträgen im Rückstand befinden, werden aufgefordert ehestens nachzuzahlen, da sonst gegen die säumigen Zahler nach den Statuten vorgegangen wird. Als Bibliothekar wurde Genosse Johann Nacht, Bürgerhospitalgasse 8, aufgestellt.

Bischofshofen. Das Vereinslokal befindet sich ab 12. Juli bei Herrn Ernstberger (vormals Böcklinger), rückwärts Gartenschank. Die Kollegen werden ersucht, bei Entlehnungen von Bibliotheksbüchern stets das Mitgliedsbuch vorzuweisen. Ohne Mitgliedsbuch werden keine Bücher mehr abgegeben.

Technisches.

Die Maschine am Fahrkartenschalter.

Wer sich jetzt auf einem größeren Bahnhof eine Fahrkarte löst, sieht die Schranke mit den dort früher bereit gehaltenen vorgebrachten Fahrkarten nicht mehr. Statt dessen nimmt den Hauptplatz im Schalterraum eine längliche Maschine ein. Der Beamte verschiebt auf ihr einen schlitzenartigen Apparat, steckt in diesen ein Stückchen Karton und übergibt uns nach einigen Handgriffen an Sebeln die gewünschte Karte. Es ist die moderne Fahrkartendruckmaschine, die wir in Tätigkeit sehen. Der erste derartige Fahrkartendrucker war eine französische Erfindung und kam im Jahre 1900 zuerst auf den Markt. Er gelangte jedoch nur vereinzelt zur Anwendung, und zwar weit weniger in dem Lande der Erfinder selbst, als in Deutschland, wo noch einige Exemplare in Tätigkeit sind. Ihre ausgebehutere Einführung scheitert vor allem daran, daß man auf jeder Maschine nur 150 verschiedene Karten drucken kann. Die Mehrzahl der Fahrkartenschalter muß aber über 1000 Sorten Fahrkarten ausgeben können. An größeren Bahnhöfen ist diese Zahl sogar noch wesentlich größer und steigt bis über 3000. Eine allen Ansprüchen gerecht werdende Fahrkartendruckmaschine muß also imstande sein, so viele verschiedene Fahrkarten zu liefern. Diesem Bedürfnis konnte erst in den letzten Jahren durch eine von einem deutschen Geistesgenossen erfundene Maschine Genüge geleistet werden.

Die Einrichtung dieser Maschine ist folgende: Auf einem länglichen Gestell sind die Hauptbestandteile, das Druckplattenlager, das Fahrkartenverzeichnis und das eigentliche Druckwerk, der sogenannte Schlitzen, angeordnet. Das Plattenlager entspricht etwa einem Schloß unserer Handdrucker. In ihm sind die einzelnen Druckplatten aufgespeichert. Jede besteht aus einem Klischee für den gesamten Kartentext und je einem solchen zum Bedrucken zweier Kontrollstreifen. Der Druckschlitzen kann auf Laufschienen beliebig über das Plattenlager hinweggeschoben werden. Am ihn für eine bestimmte Fahrkarte einstellen zu können, ist auf einer länglichen prismatischen Trommel ein Verzeichnis der Endstationen angebracht. Durch Längsverschiebung des Schlitzens unter gleichzeitiger Drehung der Trommel läßt sich jede Station einstellen. Der Beamte steckt jetzt eine entsprechend gefärbte Karte in das Druckwerk, hebt durch Niederdrücken eines Hebels das gewünschte Klischee und bedruckt gleichzeitig die Karte und zwei Kontrollstreifen. Während die Karte jetzt ausgegeben werden kann, laufen die Kontrollstreifen in zwei Kapellen. Den einen Kontrollstreifen benutzt der Schalterbeamte zur Abrechnung, während der andere gleichlautende zur Ueberwachung des Beamten selbst dient und diesem unzugänglich ist. Der Aufdruck der Kontrollstreifen besteht in einer fortlaufenden, auch auf der Fahrkarte aufgedruckten Nummer, dem Preis der Fahrkarte und der Nummer des Stationsverzeichnisses. Aus letzterem kann der Bestimmungsort, die Zugart und die Klasse der ausgegebenen Karte bei der Kontrolle festgestellt werden.

Nachdem der neue Kartendruckapparat zuerst versuchsweise eingestellt war, erfolgte seine Einführung in so raschem Tempo, daß bei der Preussisch-Oesterreichischen Eisenbahndirektion jetzt bereits über 200 Maschinen in Tätigkeit sind. Auch verschiedene auswärtige Bahnverwaltungen waren von den Vorzügen der Maschine bald überzeugt und führten sie ein. Jeder Apparat ist zum Drucken von 2000 verschiedenen Karten eingerichtet und kostet etwa 6000 Mk. Der Wert der Maschinen liegt für die Eisenbahndirektion aber nicht etwa in einer Ersparnis an Dienstpersonal, sondern weit mehr in der Vereinfachung und Sicherung der Kontrolle. Die bei jedem Personalwechsel erforderlichen Abrechnungen sind oft sehr schwierig und nur mit großen Opfern an Zeit zu ermöglichen, die dem Schalterpersonal viel unnütze, aber nicht zu vermeidende Arbeit aufzwingen. Bei den Maschinen ist eine derartige Abrechnung nicht erforderlich, da alles automatisch aufgeschrieben wird und jederzeit eine genaue Ueberlicht zu erlangen ist.

Trotzdem die neue Maschine sich glänzend bewährt hatte, ruht man nicht, sie noch zu verbessern. Zunächst wurde das Druckwerk mit selbsttätiger Kartenzuführung versehen. Ferner hat man Maschinen zum Drucken von 4000 verschiedenen Karten gebaut, wobei das Druckplattenlager in Zylinderform erhielt. Der Schlitzen selbst wird nur noch in der Längsrichtung des Apparats verschoben, während das Druckplattenlager durch einen mittels Fußpedale regulierten Elektromotor unter den Druckschlitzen gebracht wird, wodurch die Arbeit für den Schalterbeamten wesentlich vereinfacht wird. Aber auch diese Konstruktion ist inzwischen von einer neueren überholt worden, bei der die Menschkraft fast gänzlich ausgeschaltet und durch Elektrizität ersetzt ist. In einem schrankartigen Gehäuse sind Druckplatten, Druckwerk, Zählwerke, Buchungstreifen, maschinelle Aufrechner, sowie die zu bedruckenden Karten dezent eingeschlossen, daß sie dem Beamten völlig unzugänglich sind. Außen ist nur eine Tafel mit einem Stationsverzeichnis zu sehen. Neben jeder Stations- oder Fahrartenbezeichnung ist eine Einstechöffnung, ähnlich wie bei den Fernsprechtastaturen. Will der Beamte eine Fahrkarte ausgeben, so steckt er in die dazu gehörige Oeffnung einen Stöpsel. Dadurch wird der elektrische Strom eingeschaltet, der dann alles übrige besorgt, so daß fast gleichzeitig mit dem Einstechen des Stöpsels aus der Entnahmöffnung die Karte fertig gedruckt herausfällt. Der Apparat läßt sich für beliebig viele verschiedene Karten einrichten, so daß er erforderlichenfalls 10.000 und auch mehr Karten liefern kann.

Verschiedenes.

Was kostet Europas Rüstung? Der englische Philanthrop Max Wächter verwendet soeben eine Broschüre „England, Deutschland und der Friede Europas“, in der er unter anderem folgende, ihm vom englischen Kriegsministerium und vom Marineministerium zur Verfügung gestellte Ziffern über die Wehrausgaben Europas mitteilt:

Ausgaben Europas	
a) für das Landheer:	
Rußland	1.060.000.000 Mk.
Deutschland	940.000.000 „
Frankreich	780.000.000 „
England	560.000.000 „
Oesterreich-Ungarn	460.000.000 „
Italien	340.000.000 „
Anderer Mächte	700.000.000 „
Zusammen	4.520.000.000 Mk.
b) für die Marine:	
England	900.000.000 Mk.
Deutschland	460.000.000 „
Frankreich	360.000.000 „
Rußland	380.000.000 „
Italien	180.000.000 „
Oesterreich-Ungarn	120.000.000 „
Anderer Mächte	120.000.000 „
Zusammen	2.500.000.000 Mk.

Die Wehrlast Europas macht also im Jahre 1920 Millionen Mark aus. Max Wächter stellt die Frage: Was bedeutet diese Summe? Und er antwortet darauf:

Der Panamakanal wird, wenn vollendet, ungefähr 1600 Millionen Mark kosten. Europa gibt also für seine Kriegsrüstungen jährlich mehr als viermal so viel aus, wie die Kosten des gewaltigsten und teuersten Ingenieurunternehmens der Welt überhaupt betragen. Wenn wir den Wert von Handelsschiffen im Durchschnitt zu 800 Mk. per Tonne brutto ansetzen, so beträgt der Wert der ganzen englischen Handelsflotte von 10.000 Schiffen und von 9 Millionen Tonnen brutto 8000 Millionen Mark, während der Wert aller Handelsflotten der ganzen Welt, die 40 Millionen Bruttotonnen umfassen, 12.000 Millionen Mark beträgt. Die europäischen Staaten geben, wie wir gesehen haben, für ihre Land- und Seerüstung 7200 Millionen Mark per Jahr oder über 600 Millionen Mark per Monat aus. Mithin geben sie alle zehn Monate eine Summe aus, die dem Werte der ganzen Handelsmarine Englands gleichkommt, und alle zwanzig Monate einen Betrag, der ebenso groß ist wie der Wert aller Handelsschiffe der ganzen Welt. Europa verwendet jedes Jahr bedeutend mehr für Rüstungszwecke als für Erziehung, Hygiene und alle anderen sozialen Zwecke zusammen. Außerdem wachsen die militärischen Ausgaben der Völker von Jahr zu Jahr mit fortwährend gesteigerter Schnelligkeit. Dabei sind die Geldverluste nicht die einzigen, die zu beklagen sind. Die gegenwärtige Organisation Europas führt auch zu einer enormen Verschwendung von menschlicher Energie und von menschlicher Arbeit. Mehr als vier Millionen der kräftigsten jungen Leute stehen in den Heeren und in den Marinen Europas unter Waffen, und mehr als eine Million Zivilisten sind fortwährend mit der Produktion von Kriegsschiffen, Waffen, Pulver und anderem Kriegsbedarf beschäftigt. Durch diese Entziehung von fünf Millionen der besten Arbeiter und von einer Million Armeepferden werden die Völker Europas jährlich um eine Summe geschädigt, die mehrere tausend Millionen Mark beträgt....

Max Wächter kommt gegenüber diesen erschreckenden Ziffern zu dem Vorschlag eines europäischen Staatenbundes nach Art des Schweizer Bundes, wo auch jeder Kanton seine eigene Verfassung, seine eigene Regierung und sein eigenes Parlament hat.

Literatur.

Aus dem Leben und der Werkstatt eines Werdbenden. In diesem Büchlein spiegelt sich uns das Werden eines Menschen und Künstlers, der in der gewaltigen Kulturerscheinung des Sozialismus sein tiefstes Erlebnis fand. Möge jeder Arbeiter diese Bekenntnisse eines unentwegt aus Not und Qual Aufwärtsringenden lesen und daraus Freude und Trost zum Kampfe schöpfen. Vielleicht ist es diesem Büchlein bestimmt, eine Art Bibel für das Kind des heutigen Massenbewußten Proletariats zu werden. Die Klarheit seines Stiles und sein sittlicher Ernst prädestiniert es direkt dazu, wie kaum eine zweite Autobiographie eines Dichters oder Gelehrten. Die schöne Buchausstattung und der äußerst billige Preis von 80 S. seien noch erwähnt.

Sprechsaal.

Vertrauensmänner der Bau- und Bahnerhaltung der Linien der Staatseisenbahngesellschaft.

Am 20. August um 1/10 Uhr vormittags findet in Wien X, Logenburgerstraße 8 bis 10, eine Besprechung der Vertrauensmänner der Linien Wien-Bruck an der Leitha, Wien-Marchegg und Wien-Grubbach statt. Zahlreiches Erscheinen notwendig.

Versammlungsanzeigen.

In nachstehenden Orten finden Versammlungen statt:
 Michelsb. Am 12. Juli um 8 Uhr abends Generalversammlung im Vereinslokal.
 Wels. Am 12. Juli um 8 Uhr abends im Gasthof „Bayerischer Hof“ Generalversammlung.
 Turnau. Am 12. Juli um 8 Uhr abends im Vereinslokal in Ohrazenitz.
 Neumarkt in Oberösterreich. Am 12. Juli um 3 Uhr nachmittags im Gasthaus des Herrn Zweiko.
 Ansfetten. Am 16. Juli um 8 Uhr abends im Hotel Brunner.
 Admont. Am 20. Juli um 2 Uhr nachmittags im Gasthaus des Herrn Kraus.
 Annabthal-Rothau. Am 27. Juli um 1/4 Uhr nachmittags in Schmuders Gasthaus Generalversammlung.
 Doubravka. Am 10. August Festfeier des zehnjährigen Bestandes der Ortsgruppe.
 Bartlesdorf. Die Mitgliederversammlungen finden jeden ersten Sonntag im Monat um 1/4 Uhr nachmittags in Herrn Richters Gasthaus statt.

Briefkasten der Redaktion.

700-1100. Ihre nächste normale Borrückung in die Gehaltsstufe von 1100 Kr. erfolgt am 1. Jänner 1914. — 217, 3. S., 13. Bitte Ihren Namen zu nennen, dann werden wir Ihnen Auskunft geben. — Donawitz, Nr. 100. Ihre nächste Borrückung in die 2200 Kr. erfolgt normal nach zwei Jahren, das ist am 1. Jänner 1915. — W. K. Wenn Sie am 1. August 1908 angestellt wurden und am 1. Jänner 1912 die 1000 Kr. erreichten, so rücken Sie in die 1100 Kr. am 1. Jänner 1914 vor. — A. P. in Vorderberg. Wir sind leider nicht im Besitz aller Ziehungskisten. — Nr. 141. Sie hatten Anspruch auf einen Gärtenausgleich. Ein halbes Jahr haben Sie bei der Borrückung am 1. Jänner 1912 konsumiert. Ein halbes wird Ihnen noch eingerechnet. Sie rücken daher in die 1200 Kr. am 1. Juli 1914 vor.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion und Administration keine Verantwortung. o o

Inserate

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion und Administration keine Verantwortung. o o

Blainscheins „Unikum“-Margarine ist der einzige vollwertige Buttersatz und wird in den größten Küchen ständig verwendet. Blainscheins „Unikum“-Margarine ist um die Hälfte billiger als gewöhnliche Butter. Bezugsquellen in jeder Stadt oder jedem Dorf Oesterreichs teilen auf Anfragen mit die alleinigen Erzeuger der Weltmarke Blainscheins „Unikum“-Margarine: Vereinigte Margarine- und Butterfabriken, Wien, XV.

Billige Bettfedern K 12- bis K 240 bessere K 12- bis K 240- weiche baumwollgeschlossene K 18- bis K 24- schneeweisse baumwollgeschlossene K 20- bis K 24- aus rotem Bettfedern gefüllt, 1 Duedent über 1 Unterbett 130 cm lang, 116 cm breit K 10- bis K 12- und K 15- 2 Meter lang, 140 cm breit K 15- bis K 18- K 18- bis K 21- 1 K 21- 60 cm lang, 68 cm breit K 3- bis K 3-60, 90 cm lang, 70 cm breit K 4-50 und K 5-50 Anfertigung auch nach jeder beliebigen Maßgabe 3-teilige Paar-Bettdecken auf 1 Bett K 27- bis K 53- Bestand franco per Nachnahme von K 10- autorisiert, Austausch und Rücknahme gegen Bestverrechnung gestattet. **Beuedits Engel, Lobos Nr. 170 bei Bilen, Böhmen.**

Wilhelm Beck & Söhne

k. u. k. Hoflieferanten

Wien VI, Hirschengasse 25

Fabrik für alle Arten Eisenbahnuniformen, Kappen und sonstige Ausrüstungsorten

Preiskurante gratis und franko

Tuchfabrik: Humpolec (Böhmen)

Billige Bettfedern und Daunen

1 Kilo grau geschlossene K 2-, bessere K 2-40, halbweisse prima K 2-80, weisse K 4-, prima daunenweiche K 6-, hochprima K 7-, 8- und 9-60. Daunen, grau K 6-, 7-, weisse prima K 10-, Brusttaum K 12- von 5 Kilo an franko.

Fertig gefüllte Betten

aus dichtem roten, blauen, gelben oder weissen Inlett (Nanking), 1 Tuchent ca. 130 cm lang, 120 cm breit, samt 2 Kopfpolstern, jeder ca. 80 cm lang, 60 cm breit, genügend gefüllt mit neuen grauen, flaumigen und dauerhaften Bettfedern K 18-, Halbdaunen K 20-, Daunenfedern K 24-, Einzelne Tuchents K 10-, 12-, 14-, 16-, Einzelne Kopfpolster K 8-, 8-50, 4-, Tuchent 200x140 cm gross K 18-, 15-, 18-, 20-, Kopfpolster 80x70 cm gross K 4-60, 5-, 6-30. Untertuchente aus bestem Bettgrad 150x116 cm gross K 15- und K 15- versendet von K 10- an franko gegen Nachnahme oder Vorauszahlung

Max Berger in Deschenitz Nr. 2/249, Böhmerwald

Klein Risiko, da Umtausch erlaubt oder Geld rückerstattet wird. Reichhaltige illustrierte Preisliste aller Bettwaren gratis.

DRUCK- U. VERLAGS- ANSTALT
VORWÄRTS
 Wien V, Rechte Wienzeile 97
 liefert Vereinen und Organisationen Druck-
 arbeiten rasch in tadelloser Ausführung und zu
 sehr kulantem Bedingungen
 Telephon 4331 Telephon 3545

Erklärung.

Ich, Karl Staropisich, Streckenbegehler in Mannersdorf an der Leitha, habe mich bei einer, am 15. März 1913 in Mannersdorf abgehaltenen Versammlung gegen Herrn Abgeordneten Josef Tomischil in Wien zu ehrenrührigen Äußerungen hinreißen lassen, insbesondere zu der Äußerung, Herr Abgeordneter Tomischil habe mit Herrn Inspektor Gabelstein ausgemacht, die Lohnerhöhungen für die Eisenbahnarbeiter habe nur bis Gramat-Neusiedel zu gelten und er habe dadurch die Eisenbahnarbeiter hinter Gramat-Neusiedel geschädigt.

Ich bedauere auf das tiefste, diese vollständig unberechtigten Äußerungen und insbesondere die lehtangeführte unwahre Behauptung, für die kein sachlicher Anlaß vorliegt, vorgebracht zu haben, um so mehr, als ich mich überzeugt habe, daß Herr Abgeordneter Tomischil auch in dieser vorerwähnten Lohnfrage, sich um die Interessen aller Eisenbahnarbeiter auf das eifrigste und intensivste bemüht hat.

Ich bitte Herrn Abgeordneten Tomischil wegen des ihm zugefügten Unrechtes vielmals um Entschuldigung, danke ihm, daß er in dem gegen mich anhängigen Strafverfahren zur Strafmilderung seine Zustimmung erteilt hat und verpflichte mich, diese Erklärung auf meine Kosten in die nächste Nummer der in Wien erscheinenden periodischen Zeitschrift „Der Eisenbahner“ zu veröffentlichen und Herrn Abgeordneten Tomischil die Kosten des Strafverfahrens zu Händen seines Vertreters Herrn Dr. Hübsch, Hof- und Gerichtsadvokaten in Wien, zu ersetzen.

Mannersdorf, am 21. Juni 1913.

Beste u. reellste Bezugsquelle!
Bettfedern, Daunenn
 I. Rilo neue, graue, geschlossene Bettfedern K 2,-, bessere K 2,40, halbweiße K 2,80, weiße K 4,-, bessere K 6,-, Gerschtstischschleif, schnee-weiß K 8,-, Daunenn, grau K 6,-, 7,- und 8,-, Daunenn, weiß, K 10,-, Brustkissen K 12,-, Kissen K 14,-, von 6 Rilo an franco.

Fertige Betten
 aus dichtabigem roten, blauen, gelben oder weißen Manting, 1 Tuchent, circa 180/120 cm groß, samt 2 Kissen, diese circa 80/60 cm groß, genügend gefüllt mit neuen, grauen, dauerhaften Federn, K 20,-, Daunenn K 24,-, Tuchent allein K 12,-, 14,- und 16,-, Kissenpolster allein K 3,-, 3,50, fester K 4,-, Tuchent, circa 180/110 cm, K 15,-, 18,- und 20,-, Kissenpolster, circa 90/70 cm, K 4,50, 5,- und 5,50, Unterbett, circa 180/116 cm, K 13,-, 15,- und 18,-, Kinderbetten, Bettüberzüge, Leintücher, Matratzen, Steppdecken, Planelledecken u. f. w. billig, verleiht per Nachnahme, Verpackung gratis, von K 10,- an franco.

Josef Blahut, Deschenitz Nr. 109 (Böhmwald).
 Nichtpostendes umgetauscht oder Geld retour. Verlangen Sie die ausführliche, illustrierte Preisliste gratis und franco.

Den verehrlichen Lesern dieses Blattes empfiehlt sich zum Aufenthalt in Wien bestens

Wien Hotel Nordwestbahn II, Taborstrasse 74
 beim Nordwest- und Nordbahnhof, 6 Min. vom Stadtzentrum
 Reines, modernes Hotel mit billigsten Zimmerpreisen.
 Elektrische Strassenbahnverbindung mit allen Wiener Bahnhöfen. Eisenbahnangehörige Ermässigung. Mit der freundlichen Bitte um gütige Empfehlung meines Hotels zeichne hochachtungsvoll
 Zimmermann, Hotelier.

Kronprinz
 mit und ohne Trichter allen voran!
 Es ist eine Sprechmaschine von reiner, harmonischer, sympathischer Tonfülle, worauf Sie jedes existierende Plattenabsatz spielen können und nicht wie bei solchen ohne Wadelschiffel auf ein Plattenabsatz angewiesen sind. — Einzige ist sie bis zur letzten Schraube vaterländischer Fabrikat, von höchster Präzision, wird mit dreijähriger schriftlicher Garantie, ohne Anzahlung, an solbente Stunden in
Monatsraten von K 5,- an
 brecht an die Privatunde geliefert. Fabrikatspreise bei Verzinsung. Keine Post-, Fracht- und Packungsgebühren, welche ausnahmslos bei jedem anderen Fabrikat im Preise inbegriffen sind. Vorführung ohne Kaufzwang. Apparat und Plattenkatalog gratis durch die
 Einzige Sprechmaschinenfabrik Oesterreichs
S. Kimpin, Wien VII, Kaiserstrasse Nr. 65.
 Gegründet 1898. Reparaturen, Umtausch und Umänderungen aller Systeme.

Universal-Fernglas 1913
 Ein billiges aber gutes Glas!
 Hervorragende Lichtstärke, erzeugt durch Platinlinsen außergewöhnlicher Qualität, zaubert Bilder von überraschender Plastik hervor. Enorme Helligkeit, welche noch bei Dämmerung die fixierten Gegenstände wie durch einen Reflektor beleuchtet erkennen läßt, macht unser Modell 1913 zum besten Universalglas für Reise, Sport, Jagd, Theater etc. Zusendung erfolgt ohne jede Anzahlung
5 Tage zur Probe
 mit vollständig bedingungslosem Rücksendungsrecht bei Nichtgefallen und berechnen wir dieses vorzügliche Glas samt feldtrüchigem Etui und zwei Umhängeriemen mit nur 48 K bei monatlichen Zahlungen von nur **3 Kronen.** Versuchen Sie sofort
Bial & Freund, Ges. m. b. H., Postfach 557/5 Wien VI/2
 Illustrierte Kataloge über andere Modelle auf Verlangen gratis u. frei.

Beste böhmische Bezugsquelle!
Billige Bettfedern!
 1 kg graue, gute, geschlossene 2 K, bessere 2 K 40; prima halbweiße 2 K 60; weiße 4 K; weiße, flammige 5 K 10; 1 kg hochfeine, schneeweiße, geschlossene 6 K 40, 8 K; 1 kg Daunenn (flaum), graue 6 K, 7 K; weiße, feine 10 K; allerfeinster Brustkissen 12 K.
 Bei Abnahme von 5 kg franco.
S. Benisch
Fertig gefüllte Betten
 aus dichtabigem roten, blauen, weißen oder gelben Manting, 1 Tuchent, 180 cm lang, circa 120 cm breit, samt 2 Kissen, jedes 80 cm lang, circa 60 cm breit, gefüllt mit neuen, grauen, sehr dauerhaften, flammigen Bettfedern 16 K; Daunenn 20 K; Daunenn 24 K; einzelne Tuchente 10 K, 12 K, 14 K, 16 K; Kissenpolster 8 K, 9 K 60, 21 K; Tuchenten, 200 cm lang, 140 cm breit, 13 K, 14 K 70, 17 K 80, 21 K; Kissenpolster, 90 cm lang, 70 cm breit, 4 K 20, 5 K 20, 6 K 70; Unterbette aus flammigen, gestreuten Gewöl, 180 cm lang, 110 cm breit, 12 K 80, 14 K 80. Versand gegen Nachnahme von 12 K an franco. Umtausch gestattet, für Nichtpostendes Geld retour.
S. Benisch in Deschenitz Nr. 158, Böhmen.
 Reichillustrierte Preisliste gratis und franco.

Parteigenossen!
 Bestellen Sie auch jeder für eure Familie ein Paket sehlerfreier Reste, enthaltend: Prima Kanegas für Bettüberzüge, starken Hemdenoxford, Zeise für Hemden und Kleider, Blaudruck, Blusen- und Kleiderstoffe, Seimwand etc. Alles in Prima Qualität. 40 Meter um 16 Kr., beste Sorte 40 Meter um 18 Kr. per Nachnahme. Die Länge der Reste beträgt von 4 bis zu 14 Metern und kann jeder Rest bestens verwendet werden.
 Für Wiederverkäufer glänzender Verdienst.
 Mit Parteigruß
Seopold Wicel, Handweber
 in Nachod Nr. 17, Böhmen.
 Mitglied der politischen Orts- und Fachorganisation.

MÖBEL
 Von aufgelöster Tischlerei
 Beste Gelegenheit für Brautpaare u. Möbelkäufer.
Fünfhäuser Möbelniederlage
M. Eisenhammer 142
 Wien XV, Mariahilferstrasse
 (neben der Löwendrogerie).
 Vollst. Zimmererarbeiten von 140 Kr. aufwärts; Küchenarbeiten von 40 Kr. aufwärts; moderne Küchen, weiß, von 70 Kr. aufwärts; Schlaf- und Speisezimmer von 280 Kr. aufwärts; Büchschrank von 60 Kr.; Betteneinlage von 9 Kr.; Matratzen von 12 Kr.; einzelne Möbel billig. Kleiner Preisatlas für Probieren gratis. Großes Möbelatlas für 90 Heller in Dreifachmarken franco.
 Briefliche Besprechungen streng reell wie bei persönlicher Andwahl.
 Zufuhr in alle Bezirke und Bahnhöfe frei.
Warnung! Fünfhäuser Möbelniederlage und meine Schmarke „Konditor“, welche als Kennzeichen meines Geschäftes in Lebensgröße in meinem Schaufenster aufgestellt ist. Sollten Sie sich nicht überzeugen, Sie sind erst dann beim richtigen Geschäft, wenn Sie welche Schmarke, Firma und Namen auf gelben Schildern vor dem Geschäftstisch sehen.
 Herrn M. Eisenhammer, Wien.
 Da ich voriges Jahr von Ihnen Möbel bestellte und sehr zufrieden war, so erlaube ich Sie freundlichst, auch für meine Schwester folgendes zu senden u. f. w.
 Achtungsvoll
 Albin Wakin.
 Postfach, 18. Mai 1913.

Wasserfucht
 Nierenleiden, Herzbeschwerden, Blasenkatarrh, Sand und Gries, Zuckerkrankheit, geschwollene Füße beilegt man rasch durch Dr. Novilles
Herz- und Wasserfuchtstee.
 Preis 4 Kronen, 8 Pakete 10 Kronen.
 Alleiniger Versand:
 Stadtapotheke Pfaffenhofen a. d. Ilm 10 (Bayern).

Reste
 viel besser und billiger als überall, 47jähriger guter Ruf verbürgt Güte.
40 m Reste um K 15,-
 sortiert in prima Kanegas, Hemdenoxford, Hemden- und Kleiderzeppir, Blaudruck, Flanel etc., jeder Rest bestens verwendbar und 4 bis 14 m lang.
Dieselben Restensorten
 beste Qualität
40 m um K 17,-
 extrafeinste Ware
40 m um K 20,-
Weberei
Jos. Kraus
Nachod VII.
 Versand per Nachnahme. Nichtentsprechendes wird auf meine Kosten umgetauscht.
 Musterbuch jeder Art Webwaren kostenlos. (Reste bemustere nicht.)

Alle Männer
 die infolge schlechter Jugendgewohnheiten, Ausschreitungen und dergleichen an dem Schwitzen ihrer besten Kraft zu leiden haben, wollen keinesfalls versäumen, die lichtvolle und aufklärende Schrift eines Nervenarztes über Ursachen, Folgen und Aussichten auf Heilung der Nervenschwäche zu lesen, illustriert, neu bearbeitet. Zu beziehen für K 1,50 in Briefmarken von Dr. Rumlars
Hollnastal, Genf 881 (Schweiz).

Ein zweiter Herr
 wird auf ein möbliertes Cassenzimmer sofort aufgenommen.
II, Hbbstraße 23, Tür 30.
! 500 Kronen !
 zahle ich Ihnen, wenn mein Wurzelvertilger
 „Ria-Salbe“ Ihre Hühneraugen, Warzen, Hornhaut, nicht in 3 Tagen schmerzlos entfernt. Preis eines Tiegels samt Garantiebrief 1 Krone.
KEMENY, Kaschau I., Postfach 12/115, Ungarn.

Dankfagung.
 Aufsehende, und befallenen werter Teilnehmern an dem Leidensbegängnis meines ungeliebten lieben Vaters, Bruders und Schwagers Anton Kolment, Hofmusikhebers in Amstetten, zu bedanken, erlauben wir uns auf diesem Wege für die prachtvollen Kranzspenden seitens des Klubs der Hofmusikwähler und des Feischauspersonals sowie für die zahlreiche Beteiligung unserer innigen Tante auszusprechen.
 Die trauernde Witwe, Kinder und Brüder Kolment.

Bei alten, schmerzhaften Fuhleiden
 (offenen Wunden, eiternden Wunden etc.) hat sich das **Sellische Universal-Heilmittel**, bestehend aus Salbe, Gaze, Watte, Reinigungstee (Preis 1 Komplettkrone 3,00 inklusive Postgebühren) vorzüglich bewährt. Schmerzen verschwinden sofort. — Anerkennungsschreiben laufen fortwährend ein. — Das Universal-Heilmittel, präpariert mit vier goldenen Medaillen, ist echt nur allein zu beziehen durch die **Sellische Apotheke, Osterhofen B25** (Niederbayern).
Sell's Universal-Heilmittel, Gaze und Watte, Reinigungstee sind gefälligst geschickt.

Dankfagung.
 Anlässlich des Hinscheidens meines lieben, teuren Vaters **Rudolf Drabll**, Bahnhüter in Bounent, sage ich hiemit allen werter Freunden, Bekannten und Teilnehmern am Leidensbegängnis, welches am 17. Juni stattfand, meinen herzlichsten Dank. Ganz besonders danke ich den Herren Bahnbeamten aus Bounent, Borewitz und Sternberg, den Herren Vorständen, Bauoberkommissar Anton Puljony, Assistent Anton Regeß und Bahnhüter Anton Sametitzel, die sich meiner in so liebevoller Weise annahmen.
 Bounent im Juli 1913.
 Veronika Drabll.

OLLA-GUMMI
 beste existierende Marke für Herren und Damen, per Dutzend 4, 6, 8 und 10 Kronen.
Neuheit für Kerren
 dauernd zu gebrauchten, per Stück 2 und 4 Kronen.
 Frauenschutz, jahrelang haltbar, per Stück 3, 5 und 10 Kronen.
 Preisliste der neuesten Schutzmittel, verschlossen, gegen 20 h. Marke.
J. GRUNER
 Wien V/2, Schönbrunnerstr. 141/E.
 Adresse aufheben, es wird Sie nie reuen.
Dankfagung.
 Wir erlauben uns hiemit allen Teilnehmern an Leidensbegängnis unseres ungeliebten Vaters **Pavol Kovacek**, Amtsoberer der f. f. priv. Südbahn-Gesellschaft i. B., insbesondere seinen Kollegen von der Station Mankleinsdorf, den geehrten Mitglieder des Musikvereines und der Ortsgruppe Weidling unseren tiefgefühlten Dank auszusprechen. Gönne danken wir für die Kranzspenden.
 Wien, im Juli 1913.
Pavol Kovacek u. Familie
 sowie alle übrigen Angehörigen.

Mit jedem Tage
 werden die Ansprüche größer, die man an das Können des Einzelnen stellt. Nur mit gediegenen Kenntnissen kommt man heute vorwärts und besteht siegreich den harten **Kampfs Daseln.**
 Bedienen Sie sich daher der weltberühmten Selbst-Unterrichtswerke „System Karnack-Hachfeld“ zu Ihrer Weiterbildung. Gründl. Ausbildung zum **Monteur, Maschinisten, Werkmeister, Betriebsingenieur, Werkzeug- u. Maschinenbauer, Maschinenkonstrukteur, Ingenieur, Formner u. Gießereimeister, Gießerei-Techniker, Bauschlosser u. Installateur, Kunstschlosser und Kunstschmied, Lokomotivführer und -Führer, Eisenbahn-Techniker, Elektromonteur, Elektromechaniker, Elektro-uhrmacher, Elektroinstallateur, Elektroingenieur.** Ausführliche Prospekte und eine 62 Seiten starke Broschüre „Karnack-Hachfeld“ mit Probetafeln werden auf Verlangen jedem kostenlos zugesandt.
Schallehn & Wollbrück
 Wien XVII, Schwenderg. 59.

Postentwurf.
 Jugführer beim f. f. Bahnhütungsamt in Proßnitz, Direktionsbezirk Olmütz, wünscht mit einem Kollegen zu tauschen. Auch Kontakteure mit Jugführerprüfung werden für diesen Posten zugelassen. Im Orte befinden sich deutsche und tschechische Mittel- und Schulen.
 Näheres schriftlich oder mündlich bei **Karl Karafat**, Proßnitz, Kottelersgasse 30.

Strianer Rotwein
 garantiert naturecht, per Liter 44 bis 46 Heller.
Raimund Kandolin, Pola.

Kropf
 diesen Hals, Drüsen befreit man rasch und gründlich durch **holldauer Kropfbalnm**
 Flasche 4 Kronen.
 Stadtapotheke Pfaffenhofen a. d. Ilm 154 (Bayern).

Porzellanpfeifen
 Gollapfeifen, Strapsapfeifen, Mundstücke, Weichrohr und alle Rauchpfeifen.
 Ferner Englers Gesundheitspfeifen 2 Kr.
Photographien
 auf Porzellangegenständen in unverwundlicher Ausführung. Schönster Artikel. Kaufen Sie Pfeifen und Rauchpfeifen nur beim Erzeuger. Verlangen Sie Preisliste. Sammeln von Aufträgen hoher Rabatt.
Josef Engler
 Pfeifenfabrik und Porzellanmalerei
 Linz a. d. Donau, Melchergasse 4.
 Erstes und größtes Spezialgeschäft der Rauchpfeifenbranche Oesterreichs.
Ohrensaufen
 Ohrenhül, Schwerhörigkeit, nicht angeordnete Taubheit befreit in kurzer Zeit
Gehöröl Marto Santt Pangratius
 Preis 4 Kronen. Versand:
 Stadtapotheke Pfaffenhofen a. d. Ilm 154 (Bayern).